

Z f
1870

Das
Werd die hinfallende Blume zu Asche und
dene schmerzliche Betrübniß

wurde
Bey dem Hoch-Adelichen Leichen-Begängniß
Der weiland Wohlgebohrnen Fräulein/
Fräulein

Johannen Leonoren
Magdalenen

von Mehteriß



Des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Wolff Rudolphy
von Mehteriß /



Auf Lühlschene/ Freyrode/ Medewisch und Spandorff/ Erb-
Lehn und Gerichts-Herrn

Hochgeliebten Fräulein Tochter/

Als dieselbige am 17. Jul. des 1716ten Jahres auf dem Hause Lüh-
schene in dem Herrn sanft und selig verschieden/

Und den 21. Eysd. in das bey hiesiger Kirche befindliche Mehterißsche Erb-Be-
gräbniß mit Christ-Adelichen Ceremonien gebracht worden /

In einer dabey gehaltenen Leichen-Predigt

Aus dem beliebten Leichen-Text Jud. XI, 35.
in der Kirche zu Lühlschene
einsältig vorgetragen von

Christian Lucht/ verordneten Prediger daselbst.

HALLE/ gedruckt bey George Jacob Lehmann/ Priv. Univ. Buchdr.

Dem Hoch-Wohlgebohrnen Herrn /
Herrn Wolff Rudolph
von **Wchteriß** /

Auf Lützschene / Freyrode / Medewitzsch und Spansdorff /
Erb - Lehn - und Gerichts Herr /

Der Wohlseiligen Fräulein

Johannen Leonoren
Magdalenen
von **Wchteriß** /

Hochbetrübesten Herrn Vater /
Seinem gnädigen Patrono und Hochgeehrtesten
Herrn Gevatter /

Wie auch der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen /
Frauen

Johannen Leonoren
vermählter von **Wchteriß** /
gebobrner von **Sinsiedel**

aus dem Hause Hopffgarten

Als der Wohlseiligen Fräulein

Schmerzlichstbetrübesten Frau Mutter /
Seiner gnädigen Frauen / und Hoch-
geehrtesten Frau Gevatterin

übergiebet nebst herzlichster Anwünschung kräftigen Trostes / und al-
les selbst-erwehlenden hohen Wohl-Ergehens diese Ihrer Wohl-
seligen Fräulein Tochter gehaltene Leichen-Predigt

Der

andächtiger Vorbitter bey Gott /
und unterthäniger Diener
Christian Lucht.



I. N. I. N.

Herr Gott Zebaoth tröste uns / tröste uns
Gott unser Heyland / tröste uns o du höchster
Tröster in aller Noth / Gott heiliger Geist / laß
leuchten dein Antlitz über uns / so genesen wir /
AMEN.

Adem ist es / Hoch- und herglichs Betrübteste / in
Jesu dem Geliebten allseits geliebteste Zuhörer / es hat
der liebevolle Gott die Herzen der Eltern und der Kin-
der durch die eingepflanzte natürliche Liebe dermaßen
genau mit einander verbunden / daß man auch in ge-
meinem Sprichworte zu sagen pfleget: Kinder kom-
men von Herzen / und gehen wieder zu Herzen. Und daher kan
es auch nicht fehlen / es muß / wenn dieses feste Liebes-Band durch
allerhand Unglücks-Fälle / oder wohl gar durch den zeitlichen Todt
zertrennet und zerrissen wird / das Herz recht tief verwundet / und
eine allerdings große Betrübniß / Schmerz und Traurigkeit dadurch
verursachet werden. Zwar es wurde ehedessen unter denen Heyden
die Stoische Unempfindlichkeit / krafft welcher sie alle Affecten aus dem
Herzen eines tugendhaften Menschen ausgewurckelt wissen wolten /
damit er weder Freude noch Traurigkeit noch etwas dergleichen em-
pfinde / für eine sonderbare Tugend gehalten / und wolten sie auch sol-
che bey dem Verlust der Kinder ausgeübet wissen. Aus diesen Abse-
hen gab der alte König der Römer / der Numa / seinen Unterthanen ein
Gesetz /

4
 Geseß/ daß man ein Kind/ so weniger als drey Jahr alt/ wäre/ weder beweinen/ noch sonst im geringsten einige Trauerzeichen darüber verspüren lassen sollte. Andere dergleichen Exempel mehr/ daran es bey denen Historicis nicht fehlet/ anitzo zu geschweigen. Doch es urtheilet Coelius Lactantius Firmianus nicht unrecht/ wenn er solches nennet/ propositum arrogans & penè furiosum, qui se putarint mederi & eniti posse contra vim rationemque naturæ, d. i. es sey ein stolzes und fast unsünniges Vornehmen gewesen/ indem sie sich eingebildet dem abzuhelffen und dawieder zu seyn/ was die Natur eingepflanzet. In Betrachtung dessen denn nicht wenig zu verwundern/ daß auch Hieronymus solch stolzes Verhalten zu billigen scheint/ wenn er in Ep. ad Paulam nach angeführten unterschiedlichen Exempeln der Heyden/ so bey dem Verlust der Ihrigen sich unempfindlich erwiesen/ also schreibt: Hæc in lugillationem nostram dicta sunt, si Fides illud non præstitit, quod exhibuit infidelitas, d. i. es sey solches uns Christen zur Schande aufgezeichnet und angeführt/ weil der Glaube ihrer viele bey dem Absterben der Ihrigen nicht so beherzt machen können/ als die Ruhmbegierde bey denen ungläubigen Heyden gethan. Ja wenn er gar hinzu sezt/ iudæorum fuisse plangentem, Christianorum vero esse gaudium, die Juden hätten wohl ihre Todten betrauren mögen/ sintemahl ihr Heerführer der Moses dreyßig Tage beweinet worden; Denen Christen aber komme zu sich bey dem Verlust der Ihrigen zu erfreuen/ wie denn auch bey dem Begräbniß Jesu keine Thränen wären vergossen worden. Alleine solches kan nicht nur nicht seyn/ sondern es soll auch nicht seyn. Denn Weinen und Klagen hat seine Zeit/ Lachen aber und sich freuen hat auch seine Zeit/ Job III. 4. Thun demnach diejenigen unrecht/ welche es frommen Christen übel auslegen/ wenn sie bey denen zugestossenen Trauer-Fällen der Ihrigen sich herzlich betrüben. Weinte nicht unser Jesus selbst bey dem Grabe seines lieben Freundes des Lazari? Joh. XI. 35. Und damit hat Er alle dergleichen vergossene Trauer-Thränen geheiligt und gebilliget. Trauret doch ein Gärtner/ wenn ihm ein angenehmes Blümen/ oder ein junges Bäumgen durch eine böse Hand abgerissen oder zerbrochen wird. Gebaben sich doch die unvernünftigen Thiere übel/ wenn ihnen ihre jungen geraubet oder umgebracht werden. Sollte denn nicht der Mensch/ die edelste Creatur/ den Todt der lieben Söhningen vielmehr betrauren: Sollte es ihn nicht schmerzen/ wenn die
 schō-

schönen Blümen seines Ehegartens/ die edlen Ehepfänzen durch die Wuth des Todes abgehauen/ und aus dem Lande der Lebendigen weggerissen werden. Von dem glorwürdigsten Churfürsten zu Sachsen Christmildesten Getächtniß dem Mauricio meldet Titius, daß er gesagt: Er könnte nicht glauben/ daß grössere Traurigkeit und Herzeleid den Eltern wiederfahren könnte/ als wenn die Kinderlein starben/ oder wenn es ihnen übelgienge/ er müsse bekennen/ daß ihm solches trefflich wehe thue. Und der fromme Theologus, Herr D. Paulus Eberus hat gesprochen; es käme ihm der tödliche Hintritt eines Kindes so schwer an/ als ob ihm ein Glied von seinem Finger abgelöst würde. An mehrem Exempla würde es in diesem Stücke nicht mangeln/ wo wir nicht leider! Exempla mehr denn jubel an denen gegenwärtigen Hochberühmtesten Eltern/ dem Hoch-Wohlgebornen Herrn/ Herrn Wolff Rudolph von Uchteritz/ auf Lischene/ Freyrodte/ Medewitsch und Spansdorff Erb-Lehn- und Gerichts-Herrn/ unserm gnädigen Herrn/ und dessen Hoch- Wohlgebornen und herzlich geliebtesten Frau Gemahlin/ unserer gnädigen Frau/ hätten/ als welche auch am abgewichenen Freytag ein angenehmes und kaum aufgeblühetes Blümen aus ihrem Ehegarten/ ich meyne das Wohlgebohrne Fräulein/ Fräulein Johannen Leonoren Magdalenen durch einen/ ach! frühzeitigen Todt verlohren haben/ und selbigen zu Grabe folgen müssen. Gewiß/ wenn wir das schmerzlichst bekümmerte Vater und höchstbetrübteste Mutter- Herz/ anzo offsen sehen solten/ wir würden nicht schlecht/ sondern blutige Thränen erblicken/ daher fast kein wunder/ wenn dasselbe für grosser Traurigkeit in ihren Leibern zerspringen wolte. Gestalt ich mir denn auch nicht geraue/ den Schmerzen auszureden und zu beschreiben/ welchen Sie in ihrer Brust anzo über den erlittenen Verlust empfinden. Als dort der berühmte Mahler/ der Timanthes, die Traurigkeit des Agamemnonis über den Verlust seiner liebsten Tochter der Iphigenia abbilden solte/ so hielt er solches für unmöglich/ und malte daher nur eine Decke oder Flor über des Vaters Angesicht/ weil er es nicht traurig genug vorstellen könnte/ wie seine Entschuldigung gelauret. Nicht anders gebet es auch mir anzo. Darum/ weis ich die Traurigkeit der Hochberühmtesten Eltern nicht genug beschreiben kan/ so will ich selbige gleichsam zudecken mit dem herzlichsten Wunsch/ daß **GOTT** der ein **GOTT** des Trostes ist/ solche grosse Traurigkeit durch

Leichen-Predigt.

durch seinen Göttlichen Trost und Gnade wolle mindern und Ihnen überwinden helfen. Inmittlest an dem Exempel des Iephtha, des berühmten Heerführers und Richters in Israel/ die Größe ihres billigen Schmerzens/ geg- bener Vorschritt zu Folge/ in dieser izigen Trauer- Predigt zu zeigen/ Trost auch damieder aus dem Lustgarten des göttlichen Wortes nach dem Vermögen/ das Gott geben wird/ anzuweisen/ sind wir in diesem Gottes Hause bey dieser Betrübniß vollen Belegenheit bey einander versamlet. Damit aber solches zuförderst zu Gottes Ehre/ denn der Hochbetrübten Befriedigung/ ja endlich unser aller Erbauung gereichen möge/ so demüthigen wir uns bald anfangs für Gott dem himmlischen Vater/ und bitten ihn um den kräftigen Bestand seines heiligen und guten Geistes durch Christum in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser.

Leichen-Text.

Zu erklären fürgegeben aus dem Buch der Richter C. XI, 35.

Und da er sie sahe/ zureiß er seine Kleider/ und sprach: ach! meine Tochter/ wie beugest du mich/ und betrübest mich.

Der Mensch vom Weibe geboren/ gehet auf wie eine Blume/ und fället ab. Dieses/ Geliebte/ sind die gar merckwürdigen Worte des wohlgeplagten Kreuzträgers des Hiobs/ darinnen er die Menschen ihrer Nichtigkeit und Flüchtigkeit halber mit denen Blumen/ denen schönsten und anmuthigsten aber auch zugleich der Vergänglich- lichkeit so gar unterworffenen Gewächsen auf Erden gar nachdrücklich vergleicht. Der Mensch/ spricht er/ vom Weibe geboren/ gehet auf wie eine Blume/ und fället ab/ wir lesen diese Worte job. C. 14. 1. 2. Wahr ist es/ unter denen Erdgewächsen ist nichts schöner als eine Blume; nichts ist lieblicher als eine Blume/ nichts erlustiget die Augen der Menschen vergnüglicher als eine Blume. Denn da gehört eine Blume unter diejenigen Dinge/ daran die Natur sonderlich ihre Meisterstück beweiset/ und sie mit solcher Anmuth und Schönheit beg- bet/ dafs auch der fürtrefflichste Mahler nicht vermögend ist dieselbige gerecht nach zu bilden/ geschweige denn schöner zu mahlen/ und man also höchst unrecht thun würde/ wenn man sie mit Gold oder Silber besser

besser zu schmücken und auszugieren suchen wolte. Ist doch ihr Ansehen so unvergleichlich/wenn sie in den weißen/rothen/gelben/blauen/und auf allerhand vermischten Farben mehr daher prangen/das auch Salomo; der große König in Israel/in seiner größten Herrlichkeit nicht so schön als eine Lilie auf dem Felde bekleidet und geschmücket gewesen/nach dem Urtheile unsers Heylandes selbst Matth. VI. 29. Und mit einer solchen schönen Blume nun vergleicht Hiob den Menschen/thut auch daran nicht unrecht. Denn es ist ja der Mensch die aller schönste Creatur unter allen Creaturen. Zwar die Blumen kommen aus der Erden her: Und gleiche Bewandnis hat es auch mit denen Menschen. Meineten wohl die Manichäer ehedessen nach dem Berichte des Nicephori, die Menschen wären aus der edelsten Materie/welche sie Sevel nenneten/geschaffen; so war es doch ein grober Irrthum/welchen Moses alsofort in 2. Cap. v. 7. seines ersten Buchs widerleget/allwo er meldet/das Gott der Herr den ersten Menschen dem Leibe nach aus einem Erdenkloß/aus dem Staube der Erden/wie es im Grund-Text eigentlich lautet/geschaffen. Und ob wohl dieser aus Erde gebildete Leib im Stande der Unschuld uns zu keiner Schwachheit oder gebrechlichen Niedrigkeit würde gereicht haben/in dem das Ebenbild Gottes selbigen gleichsam bewehret/das er nicht zur Erde wäre verwandelt worden; so ist doch nach dessen Verlust durch den kläglichen Sünden-Fall der Mensch nur Erde und Asche/wird auch vom Weibe die selber Erde und Asche/ja noch darzu ein schwaches Werkzeug ist/nach dem Ausspruch des Apostels Petri. 1. Ep. III. 7. **IN** ein Erden-Mann/wie das Wort eigentlich lautet/ein elender und sündiger Mensch gebohren/daher auch die Christliche Kirche gar recht singet:

Was ist der Mensch? ein Erden-Kloß/
 Von Mutter-Leibe kömmt er nackt und bloß/
 Bringt nichts mit sich auf diese Welt/
 Kein Gut noch Geld/
 Nimmt nichts mit sich/wenn er hinfällt.

Gollen Blumen aufgehen und herfür sprossen/so muß Gott und die Sonne das Beste thun: Nicht anders kömmt es bey der Geburt eines Menschen lediglich auf Gott an/der muß ihn/wenn er das Tages-Licht glücklich erblicken soll/aus dem finstern Kercker des Mütterlichen Leibes herfür ziehen/welches David/der hocherleuchtete König/wohl wußte und rühmete/wenn er sprach: Du hast mich aus meiner Mutter

ter-Leibe gezogen/ du warest meine Zuversicht/ da ich noch an meiner Mutter Brust war. Auf dich bin ich geworffen aus Mutter-Leibe an/ du bist mein Gott von meiner Mutter-Leibe an. Psalm. XXI, 10, 11. Blumen haben ihre Schönheit ursprünglich von Gott/ der wirket durch die Natur an ihnen und kleidet sie/ Matth. VI, 30. Daher von ihnen mit allem Rechte kan gesagt werden/ was jener zu einer Perlen schrieb:

Ab aethere decor,

Von GOTT wird mir geschickt

Das/ was mich ziert und schmückt.

Nun von wem/ als eben von Gott/ haben die Menschen ihre Schönheit? Er bildete ja den ersten Menschen nach sich selbst. Gott schuff den Menschen ihm zum Bilde/ zum Bilde Gottes schuff er ihn/ sagt Moses Gen. I, 27. Wie sollen sie denn nicht schöne seyn? Blumen geben so einen lieblichen Geruch von sich/ daß auch öftters nur eine einzige Lilie/ Tuborose/ u. s. w. ein ganz Zimmer damit erfüllet. Gewiß/ leget der Mensch die mancherley guten Gaben des Gemüths/ damit er von dem Geber alles Guten begabet und gesegnet ist/ seinem Schöpffer zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz wohl an/ so wird damit als einem lieblichen Geruch öftters nicht nur eine ganze Stadt/ sondern ein ganzes Land erfüllet und erfreuet. Und daß ich iso andere Vergleichungen mehr geschweige/ was sind liebe Kinder wohl anders als schöne Blumen-Beete ihrer geliebten Eltern? da manche Blüthen schon fast in voller Blüthe stehen/ andere heran wachsen/ andere nur aufgehen wollen; Dannenhero auch die Eltern nicht allein ihre Augen-Lust/ sondern auch ihre Herzens-Freude an denselben haben/ und sie mit keinem Gold und Silber/ ja mit keinem Königlichem Schatz vertauschen würden. In Betrachtung dessen Hiob den Menschen allerdings recht wohl mit einer Blume vergleichet. Nur wäre zu wünschen/ daß sie dauerhafter/ und der Vergänglichkeit nicht so gar untermorffen wären/ daß sie nicht so hinfällig wären/ wie die Blumen auf dem Felde. Allein es heist auch hier: Flos ille caducus, die Menschen-Blume ist nichtig und flüchtig/ denn so sagt Hiob/ er fällt ab. Das im Grund-Text befindliche Wort **W** wird meistens von einem gewaltsamen Abreissen und Umhauen gebraucht. Und so gebets mit dem Menschen gemeinlich auch her. Zwar die Blumen fallen natürlicher weise ab/ wenn ihnen die Nahrung entzohet/ und sie also keine Krafft und Safft mehr haben/ dergleichen denen alten

alten und verlebten Leuten begegnet/welche/wenn der silberne Strich
weg kommt/ und die güldene Ouelle verlauffen/ wenn der Eimer zer-
schmet ist am Born/ und das Rad am Born zerbrochen ist/wie Sa-
lomo also die endlich Aufzehrung der natürlichen Wärme und Feuch-
tigkeit unvergleichlich schön beschreibet Coh. XII, 6. als ein Licht/ das
keine Nahrung von Oel oder Unschlit mehr hat/ ausgehen und dahin
fallen. Doch wie die meisten Blumen gewaltsamer Weise abgeris-
sen oder abgehauen werden/ und also fur der Zeit fallen müssen; also
gehets auch mit denen Menschen her. Die wenigsten erreichen das
von Mose gesetzte Lebens-Ziel Psal. XC, 11. Die meisten würgt der Todt
in der Helffte ihrer Jahre/ ja ehe sie dieselbigen erreichen/ und auch
noch wohl in der Wiege/ denn er nimt und frist alle Menschen-Kind/
wie er sie find/ fragt nicht wes Standes/ Ehren oder Alters sie sind/
Da heists wohl recht: Ach wie nichtig/ach wie flüchtig! ist der Men-
schen Leben und Schöne/ wie ein Blümlein bald vergehet/wenn ein
rauhes Lüfftlein wehet/ so ist unser Leben/ unsre Schöne sehet. Wä-
re dieses nicht/Geliebte/so würden die gegenwärtigen Hoch Wohlge-
bohrnen und Hochbetrübesten Eltern über den schmerzlichen
Verlust Ihres angenehmen Eheblümgens/ ich will sagen/ Ihres herz-
lich liebgewesenen Johann-Eleonore-Magdalengens/ welches
wohl recht Ihre Augenweide und Vergnügen war/ nicht zu klagen
Ursach haben/ ja Sie würden iso nicht mit tausend Thränen bejam-
mern/was sie gerne mit tausend Wünschen behalten hätten. Allein
das schöne Blümgens/ so Ihre Augenlust war/ ist verwelcket/das lieb-
liche Blümgens/ so Ihr Herz erfreuete/ist abgefallen. Wer wolte Ih-
nen doch Ihr Berrubnis und Klagen verdenccken? Solten Sie nicht
Ursache haben mit dem Propheten auszuruffen: Uns jammert herz-
lich/ daß unsere Blume so verderbet ist/ wir grämen uns/ und gehaben
uns übel/ jer. IIX, 21. Biewohl Hochbetrübeste/ Sie ist nicht ver-
dorben/ sondern nur aus Ihren jüdischen Haus- und Ehegarten in
das himmlische Paradies versetzt worden/ da Sie in der unvergleich-
lichsten Schönheit der Seelen nach auf ewig grunet und blühet/ ja auch
dem aniso für unsern Augen im Sarge liegenden entseelten Leibe nach
dereinst am jüngsten Tage aufs herrlichste wird he für blühen. Was
Sie inmittlest/ Hochbekümmerte/ bey diesem schmerzlichen Verlust
empfinden/ des hat unserm verlesenen Leichen-Pert zu Folge der
betrubte Jephtha auch empfunden/wenn er nunmehr seine Tochter als

B

eine

eine zwar schöne / doch aber allmächtig hinfallende Blume für sich sahe / und daher nicht unterlassen konnte / in diesen betrübten Seuffzer auszubringen. Ach! meine Tochter / wie beugest du mich und betrübtest mich. Wollen wir uns nun ohne ferneren Eingang zur Erklärung solcher fürgegebenen Leichen-Textes wenden / so werden wir daraus in aller Kürze und Einfachheit fürstellen /

Das über die hinfallende Blume zu Mizpa entstandene schmerzliche Betrübniß /

auch dabey zu erwegen haben /

I. Worüber es entstanden.

II. Wen es eigentlich betroffen / und

III. Wie es an den Tag geleyet worden.

Nun davon wird unsere Andacht in dem Herrn handeln; Gott aber wolle uns dazu seine Gnade mildiglich verleihen um Jesu Christi willen / AMEN.

Sieichwie die Gegenwart wohlriechender Blumen ein grosses Vergnügen ja eine sonderliche Herzkärkung giebt / daher auch Salomith im hohen Liede Salomonis Gleichnißweise von dem Worte Gottes sagt; Er erquicket mich mit Blumen / Cant. II, 7. Also pfleget hingegen der Verlust angenehmer Blumen so wohl die Gärtner / als auch andere Garten- und Blumen-Liebhaber nicht wenig zu betrüben. Mit dem Verlust geliebter Personen / die als schöne Blumen geblühet / hat es allerdings gleiche Verwandniß; Dannerhero wir auch aus unserm verlesenen Leichen-Text für dieses mahl vorzustellen versprochen /

Das über die hinfallende Blume zu Mizpa entstandene schmerzliche Betrübniß /

dabey wir denn werden zu erwegen haben

I. Worüber es entstanden. Das war nun die hinfallende Blume zu Mizpa / die Tochter nemlich des Jephtha, eines tapffern Generals und Richters in Israel / denn so stehet in unserm Text. Und da er sie sah / sprach er / ach! meine Tochter. Gewißlich eine anfangs sehr schöne Blume. Eine Blume heist im Griechisch *Ἰσμεν ἀνδρὸς παρὰ τὸ ἀνὰ θεῶν ἐν τῷ ἀνδραδάτι*, quod sursum tendat,

dar, dum crescit, weil sie im wachsen sich in die Höhe zu richten pflanzet. Und so hatte sich die Tochter Jephtha für allen Frauenzimmer zu Mizpa gar sonderlich empor gerichtet und herfür gethan. Ob dieses Mizpa ihre Geburts-Stadt/ und also der eigentliche Ort gewesen/ da sie herfür gesproset/ können wir nicht sagen. Denn weil der Jephtha erst eine geraume Zeit im Lande Tob sich aufgehalten/ bißher aber eben so gar lange nicht in Gilead gewohnt/ so ist muthmaßlicher/ daß sie mit ihrem Vater dahin gekommen. Allein/ wie zuweilen Blumen/ wenn sie versetet werden/ an dem Orte/ wohin sie gebracht worden/ am besten bekleiben und blühen/ also finden wir auch dieses an der Tochter Jephtha/ als einer schönen Blume. Wie sie die Tochter des Heerführers der Inwohner zu Mizpa/ der Gileaditer/ ja des ganzen Israels war/ also war sie auch das Haupt der Jungfräulichen Blumen zu Mizpa/ wie sie denn in Kindlicher Liebe gegen ihren Vater/ in schuldigen Gehorsam gegen denselben/ in Keuschheit/ Sittsamkeit/ und andern dergleichen Tugenden mehr allen zu Mizpa mit guten Exempeln vorgieng/ die ihr denn auch/ als sie über den erhaltenen Sieg ihres Vaters ihre Freude öffentlich bezeugen wolte/ willig und gerne folgeten. Und wer wolte an ihrer Gottseligkeit bey ihrer gänzlichlichen Ergebung in den Willen Gottes zweiffeln? Daher war sie eine schöne Blume/ die wuchs wie die Rosen am Bächlein gepflancket/ die da blühet wie die Lilien und einen süßen Geruch von sich gab/ zureden aus Dyr. XXXIX, 17. Ihr Sinnbild war gleichsam eine mit aufgerichteten Stengel in die Höhe stehende Blume/ die sich gegen den Himmel ausbreitet/ mit den Beyworten: Tendo ad coelum.

Mein ganzes Herze Muth und Sinn

Steht einzig zu dem Himmel hin.

In dem Hebräischen heist eine Blume קָדוֹם auch קָדוֹם und קָדוֹם welche Namen auß glänzen zielen. Und an herrlichen Schönheits-Glanze mangelte es dieser Blume zu Mizpa/ der Tochter der Jephtha im geringsten nicht. Euserlich soll sie nach dem Fürgeben des Philonis sehr schön gewesen seyn/ und eben daher den Namen Seila, welches eine Hochschätzbare bedeutet/ geführt haben. Herrlicher war ihre Gemüths- und Tugend-Schönheit/ wie wir allbereit gehöret. Am herrlichsten war ihre geistliche oder Gnaden-Schönheit/ die sie durch den Bund mit Gott/ darinnen sie/ wie ihr ganzes Volck stund/ erlanget hatte/ und die sie auch durch kindliche Furcht/ Liebe und Vertrauen gegen

gen Gott/ ja durch festen Glauben an den damals noch künfftigen
 Messiam zu erhalten suchte. Dieses machte sie nun zu einer angeneh-
 men Blume für Gott und den Menschen/ gestalt sie denn auch bishe-
 ro an Altar und Gnade bey Gott und Menschen zugenommen hatte.
 Allein so schöne die Blume war/ so hinfallend wurde sie/ nicht so wohl
 deswegen/ weil sie auch ein sterblicher Mensch/ gleich wie andere/ und
 von dem Geschlechte des in Sünden gefallenen ersten Menschen gebo-
 ren war/ Sap. VII, 1. als weil sie wegen eines von ihrem Vater getha-
 nen unbedachtsamen Gelübdes sterben/ und dem Herrn zum Brand-
 Opfer geopfert werden sollte. Zwar es haben die Ausleger der heiligi-
 gen Schrift hierbey nicht einerley Gedanken/ R. D. Kimchi, und an-
 dere seines gleichen neuere Rabbinen/ wie auch mit ihnen die Papisten
 fast durchgehends/ ingleichen von unsern Gottes Gelehrten einig/ als
 Brentius in h. l. Chytræus in h. l. Franzius. Orac. LXXI, &c. mey-
 nen/ es sey diese schöne Blume/ die Tochter Jephtha/ dazumahl nicht
 gänzlich abgefallen/ sondern sie sey nur dem Anschauen irdisch-gefin-
 neter Leute entzogen/ und als eine Gott gewidmete Person in ein Clo-
 ster gesteckt worden/ da sie in steter Jungferschafft ihr Leben zu bringen
 und also allmählig verwelcken müssen. Ihre Meynung zu behaupten
 geben sie für/ es wären die Worte des Gelübdes nicht copulative, son-
 dern disjunctivè zu verstehen. Hätte gleich der seel. Vater Lutherus
 selbige also übersetzt/ es soll/ was ihm/ dem Jephtha nemlich zu erst
 zu seiner Haufthüre heraus entgegen gehen würdet/ dem Herrn seyn/
 und er wolle es zum Brandopfer opfern/ so sollte es doch von rechtswe-
 gen also heißen/ was zu meiner Thüre heraus mir entgegen geht/ das
 soll des Herrn seyn/ oder ich will es zum Brandopfer opfern. Und
 damit habe er so viel sagen wollen; Entweder soll dasjenige/ so aus
 meiner Haufthüre entgegen gehet/ dem Herrn seyn/ d. i. ich wil es ihm
 zum Dienste widmen/ es sol ihm geheiligt/ und von weltlichen Dingen
 abgesondert seyn/ so ferne es sich nicht zu opfern schicket. Oder/ so fern es
 zum Opfer dienet/ und so beschaffen/ daß man es nach dem Gesetze Got-
 tes opfern kan/ so will ichs zum Brandopfer opfern. Allein dieß Gedan-
 cken haben mehr Scheinals Grund/ weil eines Theils der Binde-Buch-
 stabe gemeinlich soviel als und bedeutet/ gar selten aber für oder ge-
 braucht gefunden wird/ daher die gemeine Bedeutung ohne Noth nicht
 zu verlassen/ wie der seel. D. Calov. Bibl. Illustr. ad h. l. B. D. Brochmaud.
 Syst. Theol. P, II. p. 5 10. B. D. Pfeifferus pecul. Disp. An jephtha Filiam

im-

immolarie? und andere mehr zur Gnüge ausgeföhret haben: Andern Theils dazumahl noch keine Klöster waren/ wir auch nirgends in der Heil. Schrift lesen/ daß bey den Ebräern Weibesbilder zur steten Jungfernschafft gewidmet worden. Dannhero diese Meynung von sich selbst über einen Hauffen fällt. Und da hingegen die ältesten Rabbinen/ der Chaldäische Dolmetscher/ die Väter erster Kirche/ ja die meisten unter unsern Gottes Gelehrten mit dem seel. Vater Luthero beyin Buchstaben bleiben/ und dafür halten/ sie sey würcklich und in der That/ wie Jephtha gelobet/ geopffert worden/ so finden wir nicht Ursache sie zuverlassen. Stehen nun gleich die anders Gesinneten in den Gedancken/ es sey ja solche That dem Göttlichen Gesetze/ der natürlichen Liebe/ ja der gefunden Vernunft zuwider gewesen/ und habe daher unmöglich geschehen können/ so sagt doch/ damit wir andere Auctores beliebter Kürze wegen nicht anführen/ der seel. Vater Lutherus in seiner Randglosse: Der Text siehet klar da/ nemlich/ er thät ihr/ wie Er gelobet. So siehet man auch beydes an Richtern und Königen/ daß sie nach großen Thaten auch große Thorheiten begehen müssen/ den leidigen Hochmuth zuverhüten. Sehet/ Geliebte/ so ist die Tochter Jephtha/ die zwar schöne aber hinfallende Blume zu Mikpa/ die Ursache/ worüber das schmerzliche Betrübniß entstanden. Nun dergleichen schönes Blümen ist auch gewesen das wohlselige Fräulein Johanna Eleonora Magdalena von Uchteritz/ gegenwärtiget Hochbetrübtesten Eltern herzlich liebgewesenes Tochterlein. War Sie gleich nunmehr nach dem kläglichen Sünden-Fall der ersten Eltern von Natur nicht schön/ sondern auch eine Sünderin/ denn was vom Fleisch gebohren wird/ das ist Fleisch/ sagt Jesus selbst/ Joh. III. 6. So hatte Sie doch ihre geistliche Schönheit in der heiligen Tauffe erlanget/ da Sie durch das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes von allen ihren Sünden abgewaschen und gereiniget/ ja der vollkommenen Gerechtigkeit Jesu Christi theilhaftig worden. O unvergleichliche Schönheit dieses Wohlseiligen Fräuleins! Sie hatte nicht irgend einen Flecken oder Runzel/ oder des etwas/ sondern Sie war heilig und unsträflich zureden aus Eph. V, 27. Von Ihr hieß es/ wie der Prophet Esaias in Namen der ganzen Kirche sagt: Ich freue mich im Herrn/ und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils/ und mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet. Ec. LXI, 16. Und wie solche ihre

Schönheit annoch mit keinem Flecken muthwilliger und wissentlicher Sünden war besudelt worden/ so war Sie wohl mit Recht eine Jüngsten Tochter/ zu reden aus Cant. VII, 1. So mangelte es Ihr auch nicht an euserlicher Schönheit/ indem die angenehme Bildung mit den zunehmenden Jahren je mehr und mehr würde zugenommen/ und ein recht schönes Fräulein ihrer euserlichen Gestalt nach dargestellt haben. Alleine ob dieses Blümen gleich noch so schön/ so wurde es doch hin-fällig/ und das wegen der bey Ihr inwohnenden Erb-Sünde. Denn wie durch einen Menschen die Sünde kommen ist in die Welt/ und der Todt durch die Sünde/ also ist der Todt zu allen Menschen hindurch gedungen/ weil sie alle gesündigt haben/ Rom. V. 12. Sie war daher fast so hin-fällig/ wie die Blume Hemerocallis, welche man auch die Lilie von Calvarien nennet/ so des Morgens zu blühen/ des Abends aber auch wiederum zu verwelcken und hinzufallen pflaget. Sie war denen Rosen nicht unähnlich; denn wie dieselbigen/ so schöne sie auch sind/ durch grosse Sonnen-Hitze/ oder starcke Sturmwinde gar bald die Blätter fallen lassen und vergehen; Also wurde auch Sie/ leider! in ihrer zartesten Blüthe durch die Hitze einer gefährlichen Kranckheit ganz abgemattet und welck gemacht/ der raube Todes-Wind wehete Sie/ leider! dergestalt an/ daß Sie in ihren Aufblühen schon wieder dahin fallen/ und alle von Ihr geschöpffte grosse Hoffnung auf einmahl zu Grunde gehen mußte. Das hat nun zwar der Todt gethan/ doch nicht ohne den Willen Gottes. Denn der läßt die Menschen sterben und spricht/ kommet wieder Menschen Kinder/ Psalm. XC, 4. Daher Sie/ hochbetrübtete Eltern/ in Christlicher Gelassenheit dem Höchsten stille halten/ und mit Hiob sagen werden: Der Herr hats gegeben/ der Herr hats genommen/ der Name des Herrn sey gelobet/ Job. I, 21. ja mit der Christlichen Kirche:

Was Gott thut/ das ist wohl gethan/

Es bleibt gerecht sein Wille;

Wie er fängt meine Sachen an/

Will ich ihm halten stille.

Denn Sie wissen ja/ es sey mit ihren so liebgewesenen Blümen/ ob es gleich verwelcket und abgefallen/ nicht ganz und gar aus/ sondern es werde solches in der Hand Gottes wohl verwahret/ und so gewartet/ daß es/ als Flos semper vivus, als ein immerwährendes Tausendschöngen der Seelen nach beständig blühe/ ja auch dem Leibe nach an jenem grossen

Da

Tage aufs herrlichste wiederum herfür grünen und herfür blühen werde.

Schmerzet inzwischen der Verlust einer schönen Blume den Gärtner gemeinlich gar sehr; was Wunder/ wenn dergleichen bey der hinfallenden Blume zu Mizpa auch geschehen. Denn fragen wir nunmehr fürs

II. Wen denn eigentlich das schmerzliche Betrübniß betroffen/ so war es der Gärtner dieser hinfallenden Blume/ ich will sagen/ Ihr leiblicher Vater/ der Jephtha nemlich/ wie er in dem vorhergehenden benennet wird/ der wird durch das Wörtgen **Er**/ wenn es im Texte heist/ da **Er** sie sahe/ eigentlich verstanden. Traun anfangs gar ein vornehmer Gärtner. In den Historien lesen wir/ daß manche von dem sonst geringen Gärtner-Stand zu hohen Ehren sind erhoben worden. Des Abdolonymi zu Sidon will ich nicht gedencen/ den Alexander der Grosse aus einen Gärtner zum Könige machte/ denn er war schon vorher/ ob schon was weitläufig/ vor. Königlichen Gebüte entsprossen/ wie Q. Curtius L. IV. C. I. meldet. Ein neues und merckwürdiges Exempel giebt uns Magnus Sfortia, Herzog zu Meyland/ dieser war anfangs nicht mehr als ein Gärtner. Doch als er die Trummel rühren hörte/ stund er an/ ober mit in den Krieg gehen sollte. Und indem er sich besinnet/ will er/ was zu thun sey/ an einem gewissen Zeichen warnehmen; Wirfft seinen Spaten und Hacke auf einen Baum/ würden sie wieder herunter fallen/ wolte er ein Gärtner bleiben/ würden sie aber auf dem Baume liegen bleiben/ wolte er sich werben lassen/ und in den Krieg ziehen. Das letztere geschah/ und da hat sich das Glück im Kriege also gefüget/ daß er endlich Herzog zu Meyland worden. Fast auf gleiche Art ist es mit dem Jephtha auch her gegangen. Denn war schon seine Ankunfft nicht gar sonderlich/ so war er doch ein streitbarer Held/ und wurde daher von denen Aeltesten in Gilead/ ja von dem gesamten Volcke der Kinder Israhel zu ihrem Hauptmann/ Obersten und Richter erwehlet/ wie er denn auch in solcher Würde sechs ganzer Jahr dem Volcke Israhel mit grossen Ruhme fürgestanden/ wie wir lesen Jud. C. X. und C. XII. Nun dieser Jephtha hatte also als ein vornehmer Gärtner die hinfallende Blume zu Mizpa in seinen Ehgarten durch den Segen des himmlischen Ober-Gärtners des grossen Gottes gezeuget/ solche auch als ein fleißiger Gärtner aufs sorgfältigste abgewartet. Er hatte sie von Jugend auf zu allen Guren erzogen/ durch fleißiges Ermahnen wohl besuchet/ für allen Laster-Geschweiß bewahrt

ret

ret/ und also ihren Wachsthum und blühen/ so viel ihm möglich/ nach
 eusersten Klässen befördert/ daher er auch nunmehr an ihr als einer
 lieben und gehorsamen Tochter/ als einer schönen und wohlriechenden
 Blume/ seine sonderbare Augen-Lust und innigliches Herz-Vergnü-
 gen hatte. Und dieses ist auch die Pflicht rechtschaffener Eltern/ daß sie
 als fleißige Gärtner für das gesegnete Wachsthum ihrer Eheblumen/
 ich will sagen/ für die Aufzuehung ihrer lieben Kinder in der Furcht
 und Vermahnung zum HERN/ fleißige Sorge tragen sollen/ gestalt
 auch der Apostel Paulus dazü ermahnet Eph. VI. 4. Ge-
 schiheet solches aber nicht/ und es lassen die Eltern diese ihnen zur War-
 tung anvertrauete Blumen aus Nachlässigkeit/ Unvorsichtigkeit/ un-
 zeitiger Liebe/ u. s. w. muthwillig ausarten/ verwildern und verderben/
 so will es GOTT von ihnen fordern/ und sie härtylich straffen/ wie sol-
 ches das Exempel des alten Eli 1. Sam. C. 2. 3. 4. zur Gnüge bezeuget.
 Und in diesem Stücke versah es nun auch der gute Jephtha auf gewis-
 se Art nicht wenig; denn so ein vornehmer/ und so ein fleißiger Gärt-
 ner seiner Eheblume der Jephtha sonst war/ so war er doch auch ein
 ziemlich unvorsichtiger Gärtner/ indem er durch ein unbedacht-
 sames Gelübde ihre Hinfälligkeit für der Zeit beförderte. Denn als er
 in den Streit wider die Kinder Ammon als Feinde des Volkes Is-
 rael zog/ gelobte er dem HERN dis Gelübde/ es sollte nemlich/ wenn ihm
 der HER Sieg verleihen/ die Kinder Ammon in seine Hände geben/
 und er also mit Frieden zurücke gen Mizpa kommen würde/ das erste/
 das zu seiner Haushüre heraus ihm entgegen gehen würde/ des
 HERN seyn/ und er wolte es zum Brandopffer opffern. Wie es sonst
 die Heiligen/ wenn sie in grosser Noth und Gefabr stacken/ und sich nicht
 helfen konten/ zu machen pflegten/ sie gelobten GOTT dis und jenes/ wie
 an dem Exempel Jacobs/ Gen. XXVIII, 20 seqq. und anderer mehr
 zu ersehen; so machte es Jephtha hier zwar auch/ doch es lieff aller-
 dings dabey eine grosse Ubereilung mit unter/ indem er etwas/ das er
 noch nicht wuste was es seyn würde/ dem HERN gelobete. Denn wä-
 re ihm ein unreines Thier zu erst begegnet/ hätte er denn solches wohl
 opffern dürfen? unmöglich; Weil GOTT nur reine Thiere zu opffern
 anbe fohlen/ wie aus Levit. C. 1. und 27. zu ersehen. So stund auch
 nicht in seiner Macht einen Menschen zu opffern/ indem kein Mensch ü-
 ber des andern Leben ohne Göttlichen Befehl Macht und Recht hat/
 welcher Befehl aber allhier dem Jephtha mangelte. Ja GOTT hatte

aus

ausdrücklich verboten einen Sohn oder Tochter nach heidnischer Weise mit Feuer zu verbrennen und zu opfern/ Deut. XII, 31. Darum so wäre Jephtha an dieses Gelübde nicht gebunden gewesen. Denn wie etwas unbilliger weise gelobet/ schon sündlich und unrecht ist/ also wird es halten wollen/ doppelt unrecht. In Betrachtung dessen die Regul in dem jure Canonico gar recht: In promissis, quæ sine peccato præstari non possunt, pacta sunt rescindenda, d. i. Wenn eine Verheißung oder Gelübde ohne Sünde nicht geschehen kan/ so soll es auch nicht gehalten werden. Wie aber der König Saul/ als er nach dem erhaltenen Siege wieder die Philister seinem Schwur zur Folge/ da er nemlich das Volk beschworen und gesagt/ versucht sey jedermann/ der etwas iszet/ bis zu Abend/ auch seines eigenen Sohnes/ der des väterlichen Schwures unwissend/ ein wenig Honig im Walde gekostet/ nicht verschonen wolte/ 1. Sam. XIV, 24. 39. 44. Also meinte Jephtha auch/ er könnte dasjenige/ so er mit seinem Munde gelobet/ nicht widerrufen. Nun war es wohl an dem/ es hatte Gott ausdrücklich befohlen/ wer ein Gelübde thut oder einen Eid schworet/ daß er seine Seele verbindet/ der soll sein Wort nicht schwächen/ sondern alles thun/ wie es aus seinem Munde gegangen/ Num. XXX, 2. Alleine dis Gebot hatte seine Ausnahme. Denn/ wie wir vorhin gehöret/ so war ein sündlich Gelübde von keiner verbindenden Krafft. Hernach so konte und sollte das Gelübde auf eines Menschen Leben so wohl als alles Gelübde von unreinen Thieren gelöset werden/ Levit. XXVII, 2. seqq. welche Verordnung der Jephtha auch billig allhier observiren sollen. Zwar es meynen einige/ es habe Gott solches Gelübde dem Jephtha selbst in Sinn gegeben/ es auch also dirigiret/ daß ers für unwiederrufflich halten/ und mit seiner Tochter nach denselbigen thun müssen/ damit auch unter dem weiblichen Geschlechte ein Fürbild wäre des vollkommenen Gehorsams Christi/ der hernach am Stamme des Kreuzes für uns geopffert worden; Allein es fehlet der Beweis: es wäre auch unnöthig gewesen/ da es an andern Fürbildern in diesem Stücke nicht gemangelt. Und daher bleibt solch sein Gelübde ein unbedachtsames/ dessen endliche Erfüllung/ indem er ihr that/ wie er gelobet/ diese schöne Blume für der Zeit hinfällig und dem Tode unterwürffig machte/ ihm aber auch die größte Betrübnis und Schmerzen verursachte. Der für unsern Augen verwelcket liegenden und durch des Todes Wuth abgefallenen hochadelichen Blume/ Gärtner sind gewesen die gegenwärtigen
 C
 Hoch

Hoch-Wohlgebohrnen und Hochbetrübesten Eltern/ gewißlich auch Fürnehme Gärtner/ indem Sie Gott für vielen tausend andern hier auf der Welt so glücklich gemacht/ daß Sie nicht allein von uhralten und hochberühmten Adlichen Geschlechte herkommen/ sondern auch als christliche fromme und liebevolle Obrigkeit ihren Unterthanen/ wenns nur diese bigen allemahl erkennen wolten/ fürstehen. Und dieser Vorzug/ den Sie für so vielen andern haben/ ist Gott so gar nicht zuwider/ daß er ihn vielmehr selbst gar weislich angeordnet. Denn so sagt Paulus: Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott/ wo aber Obrigkeit ist/ die ist von Gott geordnet Rom. XIII. 1. Und wenn keine Ungleichheit der Stände in der Welt wäre/ wie unordentlich würde doch alles zu gehen? Wenn die Füße nicht wären/ wie wolte denn das Haupt fortkommen/ es müste selbst in Roth treten? Wenn die Hände nicht wären/ so müsten entweder die andern Glieder arbeiten oder darben? Wäre keine Obrigkeit/ würde es nicht zu gehen/ wie ehe dessen in Israel/ da ein jeder that/ was ihm recht dünckete? jud. XXI. 25. Wären keine Bauren und Knechte nicht/ was wolten Edle/ Grafen/ Fürsten/ u. s. w. anfangen? Darum irren die Wiedertäufer/ und andere Gladergeister/ welche die Ungleichheit der Stände bestreiten/ und solche als unbillig gerne über einen Hauffen geworffen wissen wollen. Denn in einem jeden Stande ist derjenige/ so Gott fürchtet und recht thut/ ihm angenehm/ wie Petrus redet Act. X. 35. So fürnehme Gärtner nun die Hochbetrübesten Eltern dieser erblassenen und abgefallenen Adlichen Blume sind/ als welche durch den Segen Gottes von Ihnen gezeuget und gebohren worden; So fleißige Gärtner sind es auch bisher gewesen. Sie haben weder in Geistlichen noch Leiblichen das geringste zur Beruhigung ihres Gemüths verfaumet/ wurden es auch gerne weiter gethan haben/ wie an denen noch übrigen schön blühenden Blumen/ die der Herr & Erx nebst Ihnen selbst zum Seegen ewiglich sehen wolle/ fleißigst geschiehet/ wenn anders der allgewaltige Ober-Gärtner/ der große Gott/ Ihnen solche länger gönnen wolten. Diesem hatten Sie es nicht unbedachtamer weise/ sondern wohlbedächtig durch Ihr unermüdetes Gebet überlassen/ daher Sie es ihm auch/ indem ers ihm wieder gefodert/ gar willig und gerne/ jedoch wie leicht zu gedencen/ nicht sonder Schmerz und Betrübnis überlassen.

Und so gieng es auch bey dem Jephtha/ dem betrübnen Gärtner der zu Mizpa abfallenden Blume her. Dannenhero wir

III. Und

III. Und lestens noch mit wenigen zu betrachten haben/wie solches Betrübniß von Ihm an den Tag geleyet worden. Jener Gärtner in Arcadien der Aglaus Pſiphidius wurde für den glücklichſten Menſchen gehalten/ weil er bey ſeiner Armuth ohn alles Betrübniß lebte/ ſich auch um andere reiche Leute und ihr Vergnüßen nicht bekümmerte. So gut konte es dem Jephtha/ welchen wir bißher unter dem Bilde eines Gärtners betrachtet/ nicht werden/ an Betrübniß mangelte es ihm nicht. Denn es lauten die Worte unſers Texts alſo: Und da er ſie ſah/ zurüß er ſeine Kleider und ſprach: ach meine Tochter/ wie beugeſt du mich/ und betrübſt mich; ſo hören wir zur Gnüge/ daß er ſein Betrübniß mit Thränen-vollen Augen/ mit ängſtlichen Wercken/ ja mit recht wehmüthigen Worten an den Tag geleyet habe. Anfangs mit Thränen-vollen Augen. Denn er ſah ſie/ da er nemlich alß ein ſieghafter Ueberwinder ſeiner Feinde zurüße kam/ und triumphirend zu Miſpa einzog. Er ſah ſie zwar noch lebend und in vollen Freuden/ indem ſie neßt andern Geſpielinnen ihm mit Paucken und Reigen entgegen gieng/ um alß das über den erhaltenen Sieg erfreuete Vaterherge durch dieſe freudige Aufführung/ und dabey abgeſtatteten herglichen Glückwunſch noch mehr zu erfreuen. Denn das hatten die Frauen und Jungfrauen unter dem Volcke Iſrael im Gebrauch/ daß ſie die erhaltenen Siege mit Freuden zu beſingen/ und denen Ueberwindern öffentlich Glück zu wünſchen pflegten/ wie aus Exod. XV, 20. ſegq. 1. Sam. XVIII, 6. ſegq. und andern Orten mehr zu erſehen. Dannenhero dieſe fromme Tochter ſolche Gewohnheit/ um ihre kindliche Liebespflicht damit zu bezeugen/ auch in acht nehmen wolte. Alleine weil er ſie kraft ſeines Gelübdes als eine hinfallende Blume erblickte/ alß eine ſolche Perſon/ der das Opffer-Meſſer allbereit an der Kehle ſtund/ weil er ſie gleichſam als ſchon entſeulet auf dem Brandopfers Altar liegend betrachtete/ da ſie bald zu Staub und Aſche werden ſolte/ wie konte es wohl bey ihm ohne naſſe Augen abgehen? Als dort der Erz-Vater Abraham ſeinem einkigen Sohne dem gedulrigen Iſaac das Schlacht-Meſſer ſelbſten an die Kehle ſetzen mußte/ ſo hatte er Göttlichen Befehl für ſich/ daher auch dieſer Glaubens-Held mit trocknen Augen zu ſehen wolte/ ob ſchon das Herge auſſer Zweifel im Blute wird geſchwommen haben/ wie aus dem 22. Cap. Gen. zu erſehen. Weil aber Jephtha dergleichen nicht für ſich hatte/ ſo wird er freylich ſeinen Augen die Thränen/ als Zeugen ſeines betrübten Herzens/ nicht haben wehren können/

zumahl da dieses sein einziges Eheblümgen war/ das einige Kind ihres Vaters und er sonst keinen Sohn noch Tochter hatte/ wie in denen unmittelbar vorher gehenden Worten gemeldet wird. Ach! verlieren die Eltern von ihren Kindern/ ob sie gleich der selben viel haben/ nicht gerne eines / so daß sie auch wohl sich erböten das Leben zu lassen/ nur daß das Kind leben möchte. Was soll man denn von einem einzigen Kinde/ da sich die Liebe alle concentrirret/ wie bey Jephtha geschahet/ sagen? Wunder wäre es nicht/ wenn er mit jener schmerzlichst betrübtesten Mutter/ als sie ihren einzigen Sohn gar elend einbüßen mußte/ blutige Thränen geweinet hätte. Nebst dem so legte Jephtha sein Betrübniß an den Tag durch ängstliche Werke. Denn er zuriß seine Kleider/ sagt unser Text. Die Kleider zu zerreißen war ein Gebrauch nicht nur unter denen Juden alleine/ sondern auch bey den meisten Völkern gegen Morgen/ von denen es auch endlich auf die Griechen und Römer kommen/ und geschahet meistens/ wenn sie eine große Gemüths Bewegung oder eine sonderbare innerliche Betrübniß an den Tag legen wolten: Gleich wie es nun damit nicht etwan nur also zu gieng/ daß die Kleider geschwinde aufgeknöpft oder aufgeschnüret wurden/ wie man etwan bey uns einen Rock aufreißt/ wenn man denselben gerne geschwinde ausziehen will; sondern es wurden solche von Halse herab nach der Brust zu/ wo das Herze ist/ und da die Traurigkeit und das Entsetzen am stärcksten empfunden wird/ würcklich entzwey und von einander in Stücken gerissen/ anzuzeigen/ daß das Herze über dem was furgegangen/ gleichsam gebrochen und zerrissen sey; also that Jephtha aniso auch dergleichen/ er zuriß seine Kleider/ die große seines herzlichlichen Betrübniß/ so ihm durch das Hinfallen seiner schönen Blumme/ seiner einzigen so lieben und so frommen Tochter zugestossen/ dadurch an den Tag zu legen/ gestalt denn solches sonderlich auch bey dem Verlust geliebter Kinder/ und dem daher entstehenden Herzeleid zu geschehen pflegte/ wie an dem Exempel des Erz-Vaters Jacob zu ersehen/ welcher/ als ihm der im Blut getrunckte Rock seines liebsten Sohnes des Josephs gebracht wurde/ seine Kleider zuriß/ einen Sack um seine Lenden legte/ und um seinen Sohn eine lange Zeit leyde trug/ wie zu lesen Gen. XXXVII. 34. Endlich aber so legte Jephtha das große Betrübniß an den Tag durch seine überaus wehmüthigen Worte/ wenn er sprach: ach/ meine Tochter/ wie beugest du mich/ und betrübdest mich. Das im Grund-Text befindliche Wortgen $\Gamma\omega\mu$ ist particula dol-

len-

lentis, ein Wörtgen/ das gemeiniglich lauter Betrübniß und Hergeleid
 anzeigen/ wie es also Ios. VII, 7. Jerem. X, 19. Ezech. XL, 13. und auch
 an andern Orten mehr gebraucht gefunden wird. Und so ruffet nun
 Jephtha auch alhier aus: Ach! meine Tochter! ach will er gleichsam
 sagen/ meine unschuldige Tochter! ach meine gehorsame Tochter! ach
 meine einkige Tochter! ach meine liebste Tochter! ach! ach! Eltern
 lieben die Kinder von Natur so zärtlich/ daß keine grössere Liebe/ als der
 Eltern gegen ihre Kinder. Nichts ist ihnen lieber und erfreulicher/ als
 wenn es ihnen wohl gehet. Hingegen kan auch ihnen nichts so betrübt fallen/
 als wenn sie ihr Unglück sehen und erfahren müssen. Auch bey dem Unter-
 gange eines ungehorsamen und rebellischen Absolons/ ruffet doch der
 König David für innerlichen Herzens Schmerzen ächzend aus:
 Mein Sohn Absolon/ mein Sohn/ mein Sohn Absolon! Wollte
 Gott ich müßte für dich sterben/ o Absolon mein Sohn/ mein Sohn!
 2. Sam. XVIII, 33. Bedencket selbst/ die ihr Vater- und Mutter-
 Herzen seyd/ wie würde euch zu muthe seyn/ wenn ihr eines von euren
 Kindern schlachten und aufopfern soltet? wie Jephtha gleichwohl der-
 gleichen Kraft seines Gelübdes an seiner einkigen Tochter für sich sahe?
 Würde es wohl an ächzen und lamentiren fehlen? Und also ruffte nun
 Jephtha auch wehmüthig aus: Ach meine Tochter! Er setzte aber auch
 hinzu: Wie beugest du mich und betrübest mich. Nach dem Grund-
 Text lauten die Worte also Incurvando incurvasti me, & tu facta es in-
 ter perturbatores meos, d. i. Du hast mich durch beugen gebeuget/ so
 der du beugest mich über die Nasen sehr/ wie der Nachdruck der He-
 bräischen Redens. Ist mir sich bringet/ und bist worden unter denen die
 mich betrüben/ nemlich die vornehmste. An dem war es/ Gott hatte
 durch den so herrlichen Sieg wieder die Feinde der Kinder Israel die
 Ammoniter/ den sie unter seiner Anführung erhalten/ sein Haupt er-
 höhet/ ihn zu Ehren gemacht/ und mit Freuden gegürtet zu reden/ aus
 dem 30. Psalm. Aber auf solche Erhöhung folgte iht wiederum eine so
 tieffe Niederdrückung/ daß er zur Erden gebückt und kraurig gehen mus-
 ste/ wie David von sich redet Psalm. XXXVIII, 7. Darum sprach er
 gleichsam/ ach meine Tochter/ dein Erblichen/ dein Erblassen/ dein nun
 mehr bald erfolgendes tödliches Hinfallen zerstöret alle meine Freu-
 de/ die ich mir so feste eingebildet/ es raubet mir alle Hoffnung/ die ich mir
 gemacht; du sekest mich/ wieerwohl ach leider! durch mein eigenes Ver-
 schulden in ein solch Betrübniß/ daraus ich mich nimmermehr wieder
 werde

werde erhohlen können. Ach meine Tochter/ wie beugest du mich und betrübest mich. Und das wäre also das grosse Betrübnis/ welches Jephtha über das bevorstehende Hinfallen und Todt seiner lieben Tochter als einer schönen/ und ihm lieben Blume/ welches er gleichsam schon mit Augen sahe/ durch Thränen/ Gebeyrden und Worte an den Tag geleget. Gewiß/ Geliebte/ nicht geringer ist die Betrübnis der gegenwärtigen Hoch Wohlgebohrnen und Hochbetrübttesten Eltern/ als welche mit ihren Augen das würckliche Verwelcken und Hinfallen ihres geliebtesten Blümgens/ ich will sagen den erfolgten Todt ihres Wohlgebohrnen Fräuleins erblicken müssen. Denn trawf Sie gleich nicht eben des Jephtha Schmerz/ daß Sie durch ihre Schuld/ und dazu durch eine eufferliche Gewalt Ihr Blümgens abfallen sehen durfften/ so haben Sie zu klagen und zu weinen Ursach genug/ daß Sie es so frühzeitig und gleichsam wider die Ordnung der Natur durch die Hand des unerbittlichen Menschen/Würgers einbüßen und verlieren müssen. Kinder sind ja lebendige Bilder ihrer Eltern/ Fleisch von ihrem Fleische/ und Bein von ihren Beinen/ darum kein Wunder/ daß es dem Fleische Schmerzen giebt/ wenn solche Stücke des Herzens hinweg gerissen und von dem Leibe getrennet werden. In der Insel Zeilon wird auf dem sehr hohen Berge Pico d' Adam genant/ eine kleine Salzpfüge/ gewiesen/ und geben die Einwohner davon für/ es wäre solche von den Thränen der Eva entstanden/ mit welchen sie ihren von Cain ermordeten Sohn/ den Abel/ ganz schmerzlich beweinet. Wir lassen die Wahrheit dieses Vorgebens an seinen Ort gestellet seyn; Solte man aber der hochbetrübttesten Eltern/ sonderlich der Hoch Wohlgebohrnen Frau Mutter ihre Thränen beyfammen sehen/ die sie beywährend der Unpäßlichkeit des liebsten Fräuleins/ und auch nach dessen Verlust bisher vergossen/ so würden sie gewißlich auch eine ziemliche Menge ausmachen/ wie denn noch ich ihre Augen/ wie die angelassenen Teiche zu Hesbon/ voll Wasser/ zu reden aus Cant. VII, 4. In Betrachtung dessen mißbilligen wir ihre Thränen nicht. Wir erkennen wohl den schmerzhafften Herzens - Riß. Wir tabeln nicht/ wenn sie ruffen: Ach! unsere Tochter wie beugest du uns! und betrübest uns! Doch werden sie auch ihrem Schmerzen und Thränen Einhalt thun/ wenn Sie zumahl bedencken/ GOTT habe es gethan/ GOTT der da Recht und Macht darzu gehabt; Denn er hats ja gegeben/ und nunmehr auch/ da es ihm gefallen/ wieder zu sich genommen.

Job. I

Job. I, 21. **G**ott der es mit dem Wohlseiligen Jünglein überaus wohl gemeinet. Denn er hat Sie/ als ein gerechtes Seelgen/ ob Sie schon zu zeitlich gestorben/ doch zur Ruhe gebracht/ er hat Sie/ weil Sie ihm lieb war/ weg genommen aus dem Leben unter den Sündern / Sie ist b. Id vollkommen worden/ ja weil ihre Seele ihm wohlgefallen/ so hat er mit Ihr geeilet aus diesen bösen Leben. Sap. IV. 7. 10. 13. 14. **G**ott der Sie ihnen zu seiner Zeit/ an jenem grossen Tage nemlich/ da seyn wird/ χρόνος αποκαταστάσεως πάντων, eine Zeit da alles wird wieder bracht werden/ Act. III, 21. wird wieder geben mit Freude und Wonne ewiglich/ Baruch, IV, 23. In Betrachtung dessen es bey ihnen auch igo heissen wird: placeat nobis, quod DEO placet, ob hoc ipsum, quia DEO placet. Wies **G**ott gefällt/ nehmen wir es an/ um **G**edult wollen wir ihn bitten/ er ist allein der helfen kan/ und wären wir schon mitten in Angst und Noth/ ja gar im Todt/ er kan uns wohl erretten gewaltiger weis/ solls seyn so seys/ wir gewinnenis / wer will wetten. Ausser Zweifel hat Japhtha / was von ihm aus Ubereilung geschehen/ noch in reifflicher Betrachtung **G**ott bußfertig abgebenen/ seine Hoffnung auf ihn/ der auch die Todten lebendig machen kan/ gestellet/ und sich also beruhiget/ daher wir ihn auch unter denen Glaubens-Helden von Paulo angeführet finden/ Ebr. XI, 32. Folgen Sie hochbetrübeste/ seinem Exempel/ und sagen mit David zu ihrer betrübten Seele/ was betrübest du dich meine Seele/ und bist so unruhig in mir/ harre auf **G**ott/ denn ich werde ihm noch dancken/ daß er meines Angesichts Hülffe und mein **G**ott ist/ Psal, XLII, 12. so wird dieses kummervolle Betrübnis mit desto grösserer Freude und beständigen Vergnügen zu seiner Zeit wiederum verwechselt werden. Und so können Sie sich denn selbst zu ihrer Befriedigung zuruffen: Beruhigt euch betrübte Sinnen/ **G**ott lebt ja noch/ drum hats nicht noth; die Hoffnung muß zuletzt gewinnen/ er speißt nicht immer Thränen-Brod. Die trübe Nacht des Kreuzes/ Noth und Pein/ verwechselt er mit einem Freuden-Schein.

Und das ist nun also/ Geliebte/ die einfältige Erklärung des fürgegebenen und verlesenen Reichen-Texts/ woraus wir in aller Kürze gezeiget das über die hinfallende Blume zu Mizpa entstandene schmerzliche Betrübnis/ dabey auch I. Worüber es entstanden/ II. Wen es eigentlich betroffen/ III. Auch wie es an den Tag geleget worden/ erwogen und betrachtet.

Nun

Nun könten wir zwar/Geliebte/ nach Veranlassung des erklärten
Leichen-Textes beym Beschluß weitläufftig von der Betrübniß han-
deln/ das Kinder ihren Eltern statt der Freunde/ so sie an ihnen zu erle-
ben gehoffet/ beydes auf andere Weise/ als auch fürnemlich durch ihren
frühzeitigen Todt zu erwecken pfelegen/ welches denn wohl unter allen
Betrübnißern/die einen Menschen in Zeitlichen betreffen können/ die
schmerzlichste mit ist/ daher auch der Poet gar recht gesaget hat. *Haud
gravior dolor est mortali in pectore, quam si ante oculos obeant pi-
gnora cara patris. D. i.*

Nichts betrübters ist auf Erden/
Nichts kan so zu Herzen gehn/
Nichts macht traurigere/Geberden /
Als wenn Eltern müssen sehn/
Ihre Kinder in der Noth/
Oder durch den bittern Todt /
Alzu zeitlich weg geraubet/

Dis schmerzt / das man es kaum glaubet.
Doch weil solches schon in den vorhergehenden hier und dar berühret
auch Trost-Gründe dawieder aus dem Göttlichen Worte gezeiget wor-
den/ so setzen wir es anigo bey seite/ und behalten noch mit wenigen zu
unserer desto bessern Selbst-Erkentnis/ und dem geschehenen Vor-
trage zu Folge/ das wir nichts anders sind als schwache und hinfällige
Blumen/ die auch von dem geringsten Unglücks- oder Kranckheits-
Winde sehr leichtlich können gebeuget/ ja/ ehe man sichs versiehet/ ganz
und gar gefället werden. Denn da ist das menschliche Leben kurz und
unbeständig und vergänglich. Hiob sagt es sey wie ein Schatten auf
Erden/ C. VII, 9. Was ist aber/ wohl das uns die Nichtigkeit und
Flüchtigkeit des menschlichen Lebens besser abbilden kan/ als der Schat-
ten/ welcher zwar etwas zu seyn scheint/ und doch nichts ist/ indem
man ihn nirgends fassen/ fühlen oder halten kan/ ja der/ ehe man sichs
versiehet/ verschwunden ist. David der hocheleuchtete König ver-
knüpffet beydes/ den Schatten und das Graß/ oder die Blumen/ wenn
er die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit seines eigenen Lebens fürstel-
len will/ denn da sagt er; Meine Tage sind dahin wie ein Schatten/
und ich verdore wie Graß/ Psal. CII, 12. Daher auch die Christliche
Kirche gar schöne singet: Ach was ist doch unser Leben? Nur ein zartes
Blümelein/ Das von Bliß und Kält umgeben/ Täglich muß gequälet
seyn/

seyn/ das die Wind und Wasser pochen/ das/ so bald es abgebro-
 chen/ muß verlieren seinen Schein. Unser Leben gleicht den Schat-
 ten/ der uns zwar zu folgen pflegt/ wenn man auf den grünen Matten
 sich in heisser Sonne regt/ ist doch häßlich anzusehen/ kan auch nim-
 mer fest bestehen/ Wird gar plötzlich abgelegt. Ich geschweige antzo
 anderer Gleichnisse/ dadurch die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des
 menschlichen Lebens vorgestellet wird/ welche in der Heil. Schrift in
 großer Menge angetroffen werden. Die Ursache dessen ist nun nicht
 etwa Gottes bloßer Rath und Wille: Nicht die zu solcher Vergäng-
 lichkeit geschaffene Natur des Menschen/ wie zwar bey den Blumen der-
 gleichen sich findet/ als deren Natur ein solch frühzeitiges Abfallen mei-
 stentheils mit sich bringet; Ah nein. Denn der Mensch ist geschaffen
 zum ewigen Leben. Sap. 11, 23. Sondern die Sünde. Darum sagt
 Moses: Das machet dein Zorn/ daß wir so vergehen/ und dein Grimm/
 daß wir so plötzlich dahin müssen/ denn unsere Missethat stellet du für
 dich/ und unsere unerkannte Sünde ins Licht für deinem Angesichte/ Psl.
 XC, 7, 8. Ja es singet die Christliche Kirche aus Rom. VI, gar recht:
 Das machet die Sünde du treuer Gott/ dadurch ist kommen der bittere
 Todt/ der nimmt und frist alle Menschen. Kind/ wie er sie findt/
 fragt nicht wes Standes oder Ehren sie sind. Sind wir nun aber als
 so flüchtige/ nichtige und den hinfälligen Blumen ähnliche Menschen/
 ach! so wäre es thöricht/ gehandelt/ wenn wir uns hier auf der Welt ein ewi-
 gues Leben mit Constantio, dem Arrianischen Käyser/ einbilden wol-
 ten. Denn pflegte sich derselbe gleich Nostra Aeternitas, unsere Ewigkeit
 zuschreiben/ so überführte ihn seiner Thorheit bald darauf ein unge-
 meines hitziges Fieber/ so ihn befiehl/ wodurch auch diese so prächtige
 Käyser-Crone/ ehe ers selbst vermeinte/ verwelcken/ ab/ und in des To-
 des Staub verfallen mußte. So gar kan weder Hoheit/ noch Gewalt/
 noch Geschicklichkeit/ noch Stärke die Menschen von der vergänglichen
 und hinfälligen Blumen-Art befreyen. Ist demnach heute noch der
 Mensch schön jung und lang/ sieh morgen ist er schwach und krank/ bald
 muß er auch wohl sterben/ gleich wie die Blumen auf dem Feld/ also muß
 auch die schnöde Welt in einem Day verderben. Das soll uns nun
 ernstlich ermuntern/ die Buße ja nicht aufzuschieben/ bis wir welck und
 alt werden/ es möchte erwan das Cras Cras unermuthet in einen
 Sarc verwandelt/ und die Gnaden-Thür auf ewig verschlossen wer-
 den. Es möchte erwan in der größten Sicherheit das mene mene rekel
 uphar-

upharmis, ich will sagen/ das unvermeidliche Todes-Urtheil von der
 Hand des Höchsten angeschrieben werden/ welches bey denen Sichern
 meistens/ wie dort bey dem Belsazer/ nichts anders als Schrecken/
 Entsetzen und Verzweiffelung nach sich zu ziehen pfleget. Dan. V.
 Drum / quod hora & mora incertior, eod magis vigilandum, je ungewis-
 ser Zeit und Stunde ist/ je mehr sollen wir in herzlichlicher Buße wachen/
 damit wir nicht in Anfechtung fallen. Matth. XXVI, 4. Hodie, soll es
 bey uns mit jenem Altwater beissen/ agam poenitentiam, cras fiat volun-
 tas Domini, heute will ich wahre Buße thun/morgen mag's der Herr mit
 mir schicken/wie er will im Leben und im Sterben/weil wir gewiß wissen/
 wir werden nicht verderben können. Denn/qui moritur, antequam
 moritur, wer sich fleißig seiner Vergänglichkeith und Sterblichkeit erin-
 nert/und daher täglich der Sünden absterbet, ille non moritur, quando
 moritur, der stirbet auch im Tode nicht/sondern soll durch den Glauben
 an Christum wohlbehalten ins himmlische Paradies zum ewigen Leben
 aufgenommen werden. Darum sollen wir fleißig seuffzen. Hilff daß
 wir ja nicht wancken von dir/ Herr Jesu Christ/ den schwachen Glau-
 ben stärke in uns zu aller frist/hilff uns ritterlich ringen/ deine Hand uns
 nehm' in acht/ bis wir können frölich singen/ Gott lob es ist vollbracht.
 Endlich so sollen wir bey Betrachtung der Blumen gleichen Hinfällig-
 keit derer Menschen uns nicht allzusehr über den Todt der lieben Unsi-
 gen betrüben. Denn es sind ja nach dem Willen Gottes hinfallende
 Blumen/ indem der Mensch seine bestimmte Zeit von Gott hat/ auch
 die Zahl seiner Monden bey ihm stehet. Job, XIV, 5. Er läset die Men-
 schen sterben. Psalm. XC, 4. Was wäre es aber anders/ als Gottes
 Willen wiederstreben/ wenn man sich über ihrem Verlust allzusehr be-
 trüben wolte/ so allerdings sündlich. Und das um so viel desto mehr/
 weil wir wissen/ daß die Unsrigen von Gott aus Liebe und zu ihren Be-
 sten hinweg genommen werden. Jener grosse Blumen-Liebhaber
 konte durch aus nicht leiden/ daß jemand wieder sein Wissen auch nur
 eine einzige in seinem Garten abriß/ und wer das that/ hatte seine Gunst
 auf einmahl gang und gar verschercket. Doch als ein vornehmer Herr
 solchen Garten besuchte/ und eine ihm anständige gar rare Blume ab-
 pflückte/ überwand er seine sonst so hefftige Blumen-Liebe/ und sprach:
 Altera pars florum fructuumque debetur possessori, altera pars verò
 amatori, d. i. ein Theil der Blumen und Früchte eines Gartens gehö-
 ret billig dem Garten-Wirthe/ oder dem der Garten zusiehet. Das
 au

andere Theil aber muß man billig dem Blumen-Liebhaber überlassen. So sollens auch alle die jenigen machen/welche Gott die lieben Ibrigen durch den Todt gleichsam abbricht und hinweg nimmt. Denn weil sie Gott so lieb und angenehm gewesen/ daß er sie selbst zu sich genommen/ so sollen sie ihm solche willig und gerne/ ja mit allen Freuden überlassin/ und mit David in Christlicher Gelassenheit sprechen: Ich will schweigen/und meinen Mund nicht aufthun / du Herr/ wirsts wohl machen. Psalm. XXXIX, 11.

Und das werden nun ihres Orts auch schon thun die Hoch-Wohlgebohrnen und Hochbetrübesten gegenwärtigen Eltern/ auch Geschwister und Anverwandten des wohlseelig verstorbenen Fräuleins. Gott ist Sie lieb gewesen/ darum hat er Sie auch zu sich genommen / und sein bald mit Ibrer aus diesem bösen Leben geiler. Berübt Sie nun zwar nicht unbillig Ibrer Verlust; So hat doch dieser seltsame Wechsel dem wohlseelig verstorbenen Fräulein himmlische Freude und ewiges Vergnügen zu wege gebracht. Solten Sie die unaussprechliche Schönheit darinnen Sie als eine unverwelckliche Himmels-Blume pranget/ die unvergleichliche Herrlichkeit darinnen Sie sich der Seelen nach besunder erblicken können/ich weiß gewiß/sie würden Ibrer darzu von Herzen gratuliren/und sich damit vollkommen befriedigen. Zudem / wie lange wirds wahren/daß Sie mit Ibrer wiederum werden vereiniget werden? Wir wünschen Ihnen zwar Hoch-Wohlgebohrner Herr/Gnädiger Patron, Hoch-Wohlgebohrne Frau/Gnädige Frau/von Grund unsers Herzens ein langes Leben/ein hohes/gesundes und geruhiges Alter/so wohl zu Ibrer hohen Hauses immerwachsenden und blühenden Zunahme/als auch zu unserm Trost und Freude. Allein was ist auch hundert Jahr für Gott/ da tausend nur einen einkigen Tag aus machen. Darum so bleiben die Abschieds-Worte gleichsam der Wohlseeligen Fräulein an die Hochbetrübesten Eltern und Anverwandten aus dem Munde der Christl. Kirche der Schluß unser igtigen Andacht. Nun ich will Euch dem befehlen/der sich Euren Vater nennt/ der die Thränen pflegt zu zehlen/ dem kein Herz für Liebe brennt/ der wird Euch in eurem Leid trösten/ und zu seiner Zeit in den Ort/darich hin/ führen/ und mit höchster Klarheit zieren. Da wird uns der Todt nicht scheiden/ der uns hier geschieden hat/ Gott selbst wird uns als denn weiden/ und erfreun in seiner Stadt/ewig/ewig werden wir/in des Paradieses Zier mit einander jubilien/ und ein Englich Leben führen. A M E N.

Lebens-Lauff.

Das der große GOTT die Seinigen hier in dieser Welt/ doch zu
 ihren Besten/ läßt gebeuet und betrübet einher gehen/ b. k. nnet
 unter andern der Mann nach dem Herzen Gottes David von sich/ da
 er spricht. Ich gehe krumm und sehr gedücket/ den ganzen Tag gehe ich
 traurig. Sie sind diejenigen/ denen das Licht im Finsternis unterge-
 het/ die ihr Brodt essen mit Weinen/ und der elenden Nächte viel haben.
 Zu mehreyn Beweiß dessen kan uns dienen unsere Wohlgebohrne
 hochadeliche Herrschafft/ Herr Wolff Rudolph von Uchteritz/
 Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Lützschene/ Freyrode/ Medewisch
 und Spandorff/ samt dessen hergltich-geliebtesten Frau Gemah-
 lin/ Frauen Johannen Leonoren/ gebohrenen von Einsiedel aus
 dem Hause Hopffgarten/ die nicht alleine schon zu mehren mahlen durch
 die schwere Hand Gottes sind gebeuet und betrübet worden/ wenn
 Sie/ des Feindlichen Schwedischen Einfalls iso nicht zu gedencken/
 bald Ihre lieben Eltern/ bald Brüder/ Schwestern/ Eh-Gemah-
 lin/ Kinder und Freunde einbüßen müssen; sondern auch leider laniso
 abermahl bey dieser Volskreichen Versammlung gebeuet in dieses
 Gottes-Haus gekommen/ da wir hören/ wie Sie ächzen und weinen
 und von Herzen betrübet sind über das vor unsern Augen liegende/ ach!
 allzu frühzeitig erblasete Wohlgebohrne Fräulein Johannen Leo-
 noren Magdalenen von Uchteritzen/ welche hier lieget als eine re-
 ine und von der Welt unbefleckte Braut ihres Seelen-Bräutigams Je-
 su Christi/ der Sie mit seinem theuren Blute erlöset/ und sich in der H.
 Tauffe mit Ihr vermählet hat/ der nun mit Ihr Hochzeit hält/ als das
 himmlische Lamm/ das erwürget ist von Anfang der Welt/ und der Sie
 auch/ wie schon allbereit der Seelen nach/ also auch bey der allgemei-
 nen Auferstehung mit Leib und Seele zugleich einführen wird in des
 Vaters Haus/ darinnen viel Wohnungen sind/ in den Ort aller Sli-
 gen/ und Auserwehlten/ woschen er uns durch seinen Hingang zum Va-
 ter erworben hat. Dieses Wohlgebohrne Fräulein nun ist wie eine
 KoldRose von einem hohen Stamme/ nemlich aus denen llhralten/ und
 beydes in- und außerhalb des Römischen Reichs wohl bekantten Ge-
 schlechtern Derer von Uchteritz und Derer von Einsiedel/ welche vor
 mehr als 100. Jahren im Königreich Böhmen/ Schweden/ Mäh-
 ren

ren u. s. w. berühmt gewesen/ entsprossen und hergestammet.

Ihr Herr Vater ist der Wohlgebohrne Herr/Herr Wolff Rudolph von Uchteritz/ Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Lükschena/ Freyrode/ Medewitsch und Spansdorff/ welcher diesen frühzeitigen Hintritt seines vielgeliebten Fräulein Töchterleins mit innerlichen Thränen schmerzlich betrauret/ Dessen Alter der Höchste wolle seyn lassen/ wie seine grüne Jugend/ er wolle Ihn in Vergnügen seines Herzens gesegnet seyn lassen/ und in Frieden leben/ ja Ihn machen zu einen Vater vieler wohlgezogenen Kinder/ daß Er sehen möge Kinder und Kindes-Kinder bis ins dritte und vierde Glied.

Die Frau Mutter ist die Wohlgebohrne Frau/ Frau Johanna Leonora von Uchteritzin/ gebohrne von Linsiedel/ Frau auf Hopffgärten und Ottenhain/ welche Gott über den Verlust ihres geliebtesten Fräulein Töchterleins trösten/ und seinen heiligen Willen Ihr mehr und mehr zu erkennen geben/ ja Sie sehen wolle zum Segen Ihres Hauses/ damit es nimmermehr an Erben mangle/ durch welche der Uchteritzische Stamm fort gepflancket werde.

Ihr Herr Großvater/ väterlicher Seite ist gewesen der weyland Wohlgebohrne Herr Wolff Rudolph von Uchteritz/ Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Lükschena/ Freyrode/ Medewitsch und Spansdorff/ einer Hochadlichen Ritterschafft des Amtes Dölitzsch hochansehnlicher Director und des engen Aufschusses der löblichen Stände und Ritterschafft des Erfftes Merseburg ansehnliches Membrum.

Die Frau Groß-Mutter väterlicher Seite ist gewesen die weyland Wohlgebohrne Frau Sophia Ludomilla von Uchteritzin/ gebohrne von Lochowen aus dem Hause Neubausen/ in der Mark Brandenburg bey Radenau gelegen.

Ihr Herr Großvater Mütterlicher Seiten ist gewesen der weyland Hoch-Wohlgebohrne Herr Haubold von Linsiedel/ auf Hopffgärten Syra und Ottenhain/ Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestalteter Geheimbber Rath/ Ober-Steuers-Präsident und Kreis-Hauptmann im Erz-Gebürge.

Die Frau Groß-Mutter/ Mütterlicher Seiten ist gewesen die Hoch-Wohlgebohrne Frau/ Maria Sophia von Linsiedel/ gebohrne Freyerrin von Bersdorffin/ aus dem Hause Beruth in der Ober-Lausitz gelegen/ eine fromme/ gottselige und gelehrte Dame, die so wohl

in Historicis, Geographicis, Arithmetis, als auch andern löblichen Studiis ziemlich Profectus erlangt hatte/ und die denen Armen und Nothleidenden viel Gutes gethan hat/ deren Gedächtnis im Seegen bleiben wird.

Ihr Aelter-Herr Vater/ Väterlicher Seiten ist gewesen der Wohlgebohrne Herr/ Herr Bernhard von Uchreritz/ Erb-Herr auf Lüßchene/ Freyrode und Medewitz/ des Engen Aufschusses der löblichen Stände und Ritterschafft des Stifts Merseburg wohlverordneter Vice Director.

Die Aeltere-Frau Mutter Väterlicher Seiten ist gewesen die Wohlgebohrne Frau Sidonia/ gebohrne von Endin aus dem Hause Ischeplin.

Ihr Aelter-Herr Vater Mütterlicher Seiten ist gewesen der Wohlgebohrne Herr innocentius von Linsiedel/ auf Eyra/ Hopffgarten und Rediasdorff/ des Durchl. Churfürstens zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg etc. Hochbestalter Hoff- und Justicien/ auch Appellation-Rath.

Die Aeltere-Frau Mutter/ Mütterlicher Seiten ist gewesen die Wohlgebohrne Frau Dorethea von Linsiedel/ gebohrne aus dem Winkel aus dem Hause Wettrin.

Ihr Uhr-Aelter-Herr Vater/ Väterlicher Seite ist gewesen der Hochedel gebohrne Herr Andreas von Uchreritz/ auf Lüßchena/ Medewitz und Freyroda/ von welchen angemercket ist/ daß Er der Erste gewesen/ so bey aufgehenden hellen Licht wahrer Lutherischer Religion, von der Päbstischen Finsternis abgetreten/ indem Er eben zu derselben Zeit gebohren worden/ da das Licht des heiligen Evangelii in diesen Landen wieder aufgegangen.

Die Uhr-Aelter-Frau Mutter Väterlicher Seiten ist gewesen/ die Hoch-Edle viel Ehr- und Tugendssame Frau Anna Maria gebohrne von Breitenbachin aus dem Hause Seigeritz.

Ihr Uhr-Aelter-Herr Vater/ Mütterlicher Seiten ist gewesen/ der Hoch-Edel gebohrne Herr Haubold von Linsiedel/ auf Eyra und Hopffgarten.

Die Uhr-Aelter-Frau Mutter Mütterlicher Seiten ist gewesen die Hoch-Edle Frau Margaretha/ gebohrne von Starschedel aus dem Hause Borne.

Von diesen Hochadelichen Aeltern/ deren Geschlechte/ wenn es von

von nöthen wäre/und solche nicht schon berühmt un bekant genug/ man noch viel weiter hinaus führen könnte/ ist das Wohltheligen Fräulein den 27. May a. c. früh um 7. Uhr/ war die Mittwoch für Pfingsten/ alhier auf dem Uchertischen Hause/ welches Sie von Anno 1409. und also über 300. Jahr besessen haben/ an dieses Tage-Licht gebohren worden. Vor welches liebe Kind Der o. werthbesten Eltern Gott herzlich gedancket/ auch ihr Erstes seyn lassen/ damit es vom Sünden-Ubel/ in welchem es/ wie alle Adams-Kinder empfangen und gebohren worden/ möge in der heiligen Tauffe gereiniget werden/ welches auch den 2ten Pfingst-Feiertag/ alß den 2. Jun. vermittelst christlicher Gottseliger Tauffzeugen geschehen/ und es mit denen drey schönen Namen Johanna Leonora Magdalena ins Buch des Lebens ist eingezeichnet worden. Hierauf haben es die Hochadelichen Eltern an fleißiger Pflege ihres von Gott theuer geschencckten Kleinods nicht ermangelt lassen/ auch Gott herzlich angeruffen/ daß er zu Der o. Auferziehung wolle seine Gnade und Segen geben. Wie denn auch die Wohlgebohrne Frau Mutter die Pflichten der Eltern so wohl bey Ihrem Jungen Zerlein/ welchen Gott eine Stütze in Ihrem Alter wolle seyn lassen/ alß auch bey diesen lieben Töchterlein in Reichung Ihrer Brüste getreulich in acht genommen/ und nicht gescheuet das Ungemach/ so Eltern mit ihren Kindern auszustehen haben. Es würde auch/ wenn es Gott denen Hochadelichen Eltern hätte länger in dieser Welt lassen wollen/ viel Gutes von denselben zu ominiren gewesen seyn/ indem sich bey derselben ein sehr stilles und gelassenes Wesen zeigte; Alleiner weil diese theure Seele bald vollkommen worden/ so hat auch Gott mit Ihr geeilet/ Sie aus der verführischen Welt lieber heraus zuweisen/ und zu sich in sein Himmlisches Freuden-Reich zuversetzen. Und weil die Hochadelichen geliebtesten Eltern Gott um Schenkung desselbigen nebst dem Herrn Pfarrer zu Modewisch und auch mir inbrünstig auf denen Knien angeruffen/ es auch zu unterschiedenen mahlen eingeseget haben/ daß wo es sein heiliger Wille/ und es der Patientin zurraglich/ er solches doch zur Freude seiner Eltern noch lange in dieser Welt lassen wolle; So gefiel doch dem grossen Gott ein anders. Zwar es erhörte Gott Ihr Gebet in so weit in allen Gnaden/ daß da des Wohltheligen Fräuleins Kranckheit vom 10. Jul. an sich mit einem Erbrechen und Friesel angehoben/ welches sich hernach in einen Durchfall verwandelt/ und es heute für acht Tagen ganz mit ihr aus war/ daher auch

auch der anwesende Medicus, ungeachtet er an fleißiger Verordnung guter und heilsamer Medicamenten nichts ermangeln lassen / weil alle Todeszeichen sich blicken lieffen / das selige Ende dazumahl ganz gewiß vermuthete. Gott nichts desto weniger durch seine Allmacht und Wunder-Güte zeigte / wie er auch vom Tode / und da alle Menschliche Hülffe aus sey / erretten könnte / indem sich folgenden Tages alle Todes-Anzeigungen verlieren musten / es sich auch Zusehens zur erwünschten Besserung anließ / und man zur vollkommenen Wieder-Genesung große Hoffnung faßete / auch Gott für solche seine hierinnen erzeigte Wunder-Güte herzlich dankete und preisete. Doch weil unsere Gedancken nicht Gottes Gedancken sind / und er im Lichte seiner Allwissenheit wohl gesehen / daß es denen Sochadelichen Eltern nicht zuträglich / Sie ihres Wunsches vollkommen zu gewehren / noch es dem liebsten Fräulein verträglich seyn würd / Sie in dieser bösen Welt länger zu lassen / so hat er Sie lieber von allen Jammer auf einmahl wollen befreien und ausspannen / und Sie in ein besseres und seligeres Leben wollen versetzen / da Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich ; Welches auch vergangenen Freytag zu Mittage ein Viertel auf zwölff Uhr geschehen / nachdem Sie Ihr Leben in dieser Welt nicht höher gebracht / als auf sieben Wochen / zwey Tage und vier Stunden.

Beschluß.

Sieben Wochen / zwey Tage und vier Stunden. Ach! Das ist ja wohl eine kurze Zeit / welche das Wohlselige Fräulein hier auf Erden gelebet und als ein edles Blümgen geblühet hat. Als dort Clotarius einen Philosophum, der zugleich sein Geheimbder Rath war / fragete / wodurch das menschliche Leben am besten könnte abgebildet werden / so antwortete er / durch eine Indianische Nelcke / welche es zwar andern Blumen an Schönheit und Stärke weit weit zuvor thäte / aber auch / so bald sie von der Schnecke berührt würde / augenblicklich verwelcke / daher man sie mahlen lassen / und darzu schreiben solte /

Tales opes momento pereunt.

Im Augenblick vergeht / was so schön steht.

Nun so ein schönes edles Blümgen / so ein rares Neckgen / war das Wohlselige Fräulein auch ; allein da Sie der Tod nur anrührte / so hieß es auch /

Momento perit.

Die

Dieses schönen Blümleins prangen/
Ist im Augenblick vergangen.

Doch was sage ich vergangen. Es ist ja dasselbe der Seelen nach zum unverwelcklichen Blühen in das Himmlische Paradies versetzet worden/ es heist demnach mit bessern Dichte von Jhr:

Tales opes in aeternum non pereunt.

Der seelgen Seelen Glanz/ so über Blumen Pracht/
Bleibt ewig/ weil sie auch der Todt nicht welckend macht.

Jhr Gott-geheiligtcs Körperlein ruhe aufs sanffteste in der allhier befindlichen Adelicchen Schlaf- und Todes-Kammer/ darein Sie nunmehr so soll gebracht werden/ biß es mit Jhr am Frühlinge des zukünftigen Jüngsten Tages beissen wird/ wie jene gelehrte Hand zu einem in der Herbst-Zeit mit edlen Blumen- Zwiebeln besetzten Garten-Beete schrieb.

Florelcam instar horum,

Wie man zur Frühlings-Zeit die Blumen sieht aufgehen/

So werd ich wiederum am jüngsten Tag aufstehen/

Ganz unverwelcklich; Ey! wie helle klar und rein

Wird/ das verweset war/ denn anzusehen seyn.

Denn da wird Sie bey der Wiedervereinigung des Leibes und der Seelen in unaussprechlicher Schönheit auf ewig grünen und blühen. Und damit trösten sich nun die Hoch-Wohlgebornen und Hochbetrübeten Eltern/Geschwister und Anverwandten. Gott aber/ der ein Gott ist alles Trostes/ wolle alles/ was zu ihrem Troste und Beruhigung angeführet worden/ je mehr und mehr in ihren Herzen bekleiden lassen. Er gebe Jhnen seinen hierunter waltenden väterlichen allein weisen heiligen und guten Willen je mehr und mehr zu erkennen/ und erfreue sie wiederum nach diesen schmerzlichen Betrübnis mit Freuden seines Antlitzes. Er lasse die Hochbetrübeten Eltern mit allen so wohl geist- als leiblichen Wohlthaten reichlich gesegnet werden/ daß Sie als Bäume an Wassern gepflanzt mögen wachsen/ wurkeln/ schlagen/ ihre Zweige ausbreiten/ ja daß Sie biß in das hohe und späte Alter grünen/ blühen/ fruchtbar und frisch seyn mögen. Er der große Gott erhalte die noch übrigen Wohlgebornen Kinder/ in seiner Gnade/ er behüte Sie für allem Schaden und Gefahr an Leib und Seele/ er lasse Sie wachsen und zunehmen an Alter und Weisheit/ daß Sie als edle Blumen blühen/ und lauter guten Geruch Christadelicher Tugende zum immerwährenden Vergnügen Jhrer Hoch-Wohlgebornen Hertzlich

lich geliebtesten Eltern geben mögen. Er der grosse Gott erhalte auch das ganze Hochadeliche Haus und die mit solchem Anverwandten und verbundenen hohen Häuser in seiner Gnade/ bewahre Sie für aller Trübsal und Traurigkeit/ und lasse es Ihnen allezeit gehen nach dem Wunsch der hohen in der Welt/ damit Sie für ihm rühmen und fröhlich seyn mögen. Uns allen verleihe er endlich seine Gnade/ daß wir das unausbleibliche Verblühen in unserem Tode ja nicht vergehen/ sondern daran fleißig gedencken/ und daher also hier zu leben trachten/ damit wir dort für Gott ewig leben/ grünen und blühen mögen. Und wer das verlangt/ der spreche mit mir noch einmahl in der Stille und wahren Glauben ein andächtiges Vater-Unser.

Abdankender

Reich = Sermon.

Hohen Standes- und Würden nach höchst-
auch Hochgepriesene

Reich = Begleiter!

Es ist allen Liebhabern Gottes und seines Wortes bekannt/welcher gestalt der Geist Gottes in selbigen oft der Schlüssel gedencket. Dort sagt der Heyland zu Petro: Ich will dir des Him-
 Math. 16, 7. 29
 melreichs Schlüssel geben/ u. so. w. Matth. XVI, v. 19. Der Pabst zu Rom will hieraus erzwingen Primatum & Jurisdictionem absolutam super universam Ecclesiam, einen Vorzug und ganz freye Jurisdiction über die allgemeine Kirche/ das ist: Er will der höchste Bischoff und Herr seyn über Käyser / Könige/ Fürsten und Herren/ und führet zwei Schlüssel in seinem Wappen/ als ein Merckmahl seiner Päbstlichen Hoheit/ welche wohl ehe ein Pabst mit Nahmen Julius II. in die Eyber geworffen/ und das Schwert ausgezogen. Denn als er am heiligen Ofter-Tage mit denen Franzosen eine Schlacht bey Ravenna gehalten / und 1600 Mann dabey verlohren/ hat er nicht allein geschrieen: Si non valet clavis Petri, valeat gladius Pauli: Will Petri Schlüssel nicht gelten/so helffe Pauli Schwert; sondern er hat die Schlüssel gar in die Eyber geworffen/a. 15 12. d. 11. April. D. Joh. Olear.
 in Proph. Dan
 p. 877.
 Bibl. Erklärung des Propheten Dan. p. 877. Derhalben der höchstlöbl. Käyser Maximilianus I. ihm nicht ungütig gethan/daß er ihn einmahls

mahl's einen tollen und unsinnigen Pabst geheissen. Selln. in Psal. 118. p. 143. f. b. Es hat der theure Heyland an keinen Pabst noch dessen Primat und Ober-Herrschaft über die allgemeine Kirche gedacht/ da er Petro auf sein Bekenntis die Schlüssel des Himmelreichs gegeben/ die er im folgenden 18. Cap. v. 18. allen Aposteln zugestanden. Es sind aber die Schlüssel des Himmelreichs nichts anders als das Predig-Amt des Göttlichen Wortes/ darinnen den unbußfertigen Sündern die Verdammis (denn das heist den Himmel zuschliessen) und den Bußfertigen die Vergebung der Sünden (denn das heist den Himmel aufthun) verkündigt wird. vid. M. Dav. Herrmanns erklärte Hand-Bibel. pag. 1461. Dem Königlich-Hoffmeister/ oder Hoff-Marschall dem Eliakim legte Gott die Schlüssel zum Hause David auf seine Schulter. Jer. XXI. v. 22. Das ist/ die Verwaltung des Regiments/ welches in Königlichem Geschlechte Davids war/ wolte ihm Gott übergeben und auflegen/ und was er befehlen würde/ das sollte geschehen/ und wenn er etwas verbieten würde/ so sollte niemand darwieder etwas thun; Ein solch groß Ansehen und Majestät sollte er im Königreich Juda haben/ da seine Befehle so viel Krafft haben würden/ als wenn sie des Königes selbst wären M. Herrm. l. c. p. 998. f. Dort spricht der Heyland von sich selbst zu Johanne: Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Apoc. l. v. 18. Durch die Schlüssel wird die Macht und Gewalt über etwas angedeutet; Wie ein Haus-Vater und Haus-Mutter die Schlüssel haben zum Hause/ Stuben/ Kammern/ Gewölbern/ damit sie auf- und zuschliessen/ aus- und eingehen/ aufheben oder heraus geben. Wie ein Commandant die Schlüssel zu einer Festung/ Schloß oder Stadt hat/ und also auch die Herrschaft darüber Macht und Gewalt auf- und zu zuschliessen/ aus- und ein zu lassen/ wenn und wen er will. Daher auch einem siegenden General, so bald er eine Festung erobert/ die Schlüssel eingehändiget und verantwortet werden. D. Luc. in Apoc. pag. 119. seq. Hält ein mächtiger König und Potentat eine Einzug in seiner Städte ein/ so werden ihm alsbald von dem Rathe die Schlüssel selbiger Stadt zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit gebracht/ und daß er die Ober-Herrschaft Macht und Gewalt über sie habe. So ist auch bekandt/ welcher gestalt die Hohen und Mächtigen in der Welt ihre treue Minister mit güldenen Schlüsseln zu begnadigen und sie zu Cammer-Herrn zu machen pflegen. Als etwas Merckwürdiges gaben die Leipzigschen Zeitungen anno 1710. den 11. Sept. von Brüssel

D. Sella, Pf. 118
p. 143. f. b.

M. Dav. Herrmanns erklärte Hand-Bibel. p. 1461. im Jer. 22. v. 22.

M. Herrm. l. c. p. 998. f. Apoc. l. 18.

D. Luc. in Apoc. p. 119. f.

17. v. 22. 18. v. 22. 19. v. 22.

Leipz. Zeit.

sel geschrieben/ welcher gestalt der güldene Schlüssel/ welchen die Stadt Löwen zum Zeichen ihrer Treue/ bey dem letztern feindlichen Überfall von ihrem rechtmäßigen Könige Carolo III. empfangen/ an dem Tage/ da man den gewöhnlichen Umgang daselbst zu halten pflegen/ ist überbracht worden/ man hat denselbigen auf dem Rathhause/ unter dem Brust-Bilde des Königes/ jedermann öffentlich sehen lassen: wobey der Magistrat ein stattliches Banquet gegeben/ und die Bürgerschaft im Gewehr erschienen ist. Auf dem Schlüssel ist folgende Schrift eingegraben. A Carolo Tertio S. P. E. L. In Signum Fidel. Und hiervon zu reden/ hat mir Anlaß gegeben das Stamm-Wappen des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Wolff Rudolphs von Uchteritz/ Erb-Herrns auf Lützschena/ Medewitzsch und Freyrode/ in welchem drey Schlüssel sich präsentiren/ welches er von seinen hochgeehrten in Gott ruhenden Vorfahren geerbet; Und kan seyn/ daß der Anherr und Stammvater dieses Uhr-alten Hochadelichen Geschlechts sich um den damaligen Kaiser wohl hat verdient gemacht/ daß er ihn mit drey Schlüsseln begnadiget/ und solche in seinem Wappen zu führen/ Macht gegeben. Diese drey Schlüssel erinnern uns insgemein des Drey-Einigen Gottes/ der uns erschaffen/ erlöstet und geheiligt hat; Insonderheit aber geben uns der oben auf dem Wappen emporgerichtete und die in dem Schilde Kreuzweise in einander geschränckte zwey Schlüssel Anlaß zu guten Gedancken. Die zwey Kreuzweise in einander geschränckte Schlüssel präsentiren sich wie die zwey Kreuzweise geschrenckte Schwerdter in dem Chur-Sächsischen Wappen Unsers allergnädigsten Souverains; Ja sie kommen mir vor wie die Kreuzweise Verschrenckung der Hände des Patriarchen Jacobs/ mit welchen er also seine beyde Enckel Ephraim und Manasse/ Josephs Söhne auf seinem Tod-Bette liegend seene/ welches nicht ohngefahr/ sondern mit großem Bedacht/ weisen Rath und Verstand geschehen/ intelligere fecit manus suas, er ließ es seine Hände verstreben/ er hat dieselbe so artig übereinander geleyet/ als hätten sie/ die Hände selbst dar auf stadiret/ oder wie es Lutherus gedolmetschet/ er thät wisfend also mit seinen Händen. Gen. LIX, v. 14. vid. Dannh. Ev. Mem. p. 320. Solche zwey in einander geschrenckte Schlüssel deuten an Pacem, Concordiam, Unanimitatem, Friede/ Eintracht/ Einmüthigkeit/ u. s. w. Der oben auf dem Wappen aufgerichtete Schlüssel aber deutet an mit einem Wort das Gebet/ sintemal dasselbe ist clavis coeli der Himmels-Schlüssel. Und hat Petrus Chylogis des Heil. Propheten Eliä seine

Zun

Gen. 48. v. 14.
D. Dannh. Ev.
Mém. pag. 320

Zunge einen Himmels-Schlüssel genennet/ weil er ein Gebet/ daß es nicht regnen solte/ und es regnete nicht auf Erden/ drey Jahr/ und sechs Monden. Und er betet aermahl/ und der Himmel gab den Regen/ und die Erde brachte ihre Frucht/ wie Jacobus aus dem Buch der Kön. im 5. Cap. v. 17. 18. wiederholet. Welches jener Knabe von 10. Jahren wohl verstanden/ daher er seine Mutter eine betrubte Wittwe/ in ihrer grossen Schwermuth/ zweiffels-frey durch des Heil. Geistes eingeben/ mit diesen Worten getröstet hat: **G**ott wäre ein reicher Herr/ und hätte einen grossen Vorrath/ und seine Speisekammern wären voll/ und seine Schätze unerschöpffet/ die Schlüssel aber darzu hätte uns sein lieber Sohn gegeben/ nemlich unser andächtiges Gebet/ darum solten wir mit Freudigkeit beten/ so würde es uns an keinen Gutes könnlich fehlen. vid. Scriv. Gottbold. in seinen And. p. 780. In der Heil. Schrift werden **G**ott und unserm Heylande unterschiedliche Schlüssel zugeeignet/ welche ihm allein zustehen. Unter solchen ist vornemlich clavis Puerperii, der Schlüssel der verschlossenen Mutter/ da **G**ott allein auf- und zuschleust/ fruchtbar oder unfruchtbar macht. Also hatte der Herr verschlossen Saram/ daß sie nichts gebähren konte. Gen. XVI. v. 2. Er hatte verschlossen alle Mütter des Hauses Abimelech/ Cap. XX. v. 18. und Hannam. 1. Sam. I. v. 6. Hingegen machte er die Lea und Rachel fruchtbar/ oder wie es nach der Grund-Sprache lautet/ öffnete er ihren Leib Gen. XXIX. v. 31. Cap. XXX. v. 22. Und dieser Herr und allgewaltige **G**ott hat fruchtbar gemacht die Hoch-Wohlgeborne Frau/ Frau Johanne Leonoren/ geböhrene von Einsiedel/ vermählte von Uchteritz/ daß Sie ihrem Ehe-Herrn und Gemahl gebohren einen Sohn/ und nach der Zeit ein Fräulein. Und diese/ ach diese! hat der allein-weise **G**ott nach seinem heiligen Rath und Wohlgefallen wieder abgefodert/ und der Seelen nach in den Himmel versetzt. Anno 1666. hat unsers Wohlgebohrnen Patrons Herr Vater Hochseligen Andenkens einen Sohn/ Namens Carolus Rudolphus beerdigen lassen/ welcher kaum 9. Wochen in der Welt gelebet hat; Iso läset in sein Erb-Begräbnis besetzen der gegenwärtige hochbetrubte Herr von Uchteritz ein Tochter-Fräulein/ Namens Johanna Leonora Magdalena/ die kaum 7. Wochen in der Welt sich aufgehalten; Bey Jenes seligst verstorbenen Söhnlins Beerdigung hatte der seligste Herr Vater zum Leichen-Fert vorge-schrieben die Worte Jobs: Der Mensch vom Weibe gebohren lebet kurze Zeit/ 1c. Cap. XIV. v. 1. 2. Bey des ihigen sel. Fräuleins Beer-

Jacob. 5. v. 17. 18.

Scriv. zur Andacht. p. 780.

Gen. 16. v. 2.
Cap. 20. v. 18.
1. Sam. 1. v. 6.

Gen. 29. v. 31.
1. ap. 30. v. 22

Job. 14. v. 1. 2.

erdigung sind zu erklären die Worte Jephtha aufgegeben worden: Ach meine Tochter/ wie betuge st du mich/ und betrübest mich/ Jud. XI, v. 35. Wie wir zur Gnüge alle vernommen haben. Ja wohl betrogen und betrüben die Kinder ihre Eltern/ wenn sie G^ot frühzeitig abfordert. Denn sie kommen von Herzen / und gehen wieder zu Herzen. Ach! was da herzet/ das schmerzet/ was da liebet/ das betrübet. Dahero diesen höchbetrübten/vornehmen Eltern nicht zu verargen/das Sie über solchen Verlust betrübt/ ja von Herzen betrübt sind! Doch werden Sie als Christen und in ihrem Christenthum wohl fundirte Ehe-Leute im Trauern eine Mäße halten/und den Trost annehmen. Als am Sonnabend der Gnädige Herr von Uchtersitz/ in einem Schreiben mir den Todes-Fall des seligen Fräuleins wissend machte / waren unter andern seine Worte: Es hat dem Allerhöchste gefallen/Anfer liebes Töchterlein heute gegen 12. Uhr/aus dieser jammer-vollen Welt zu sich in sein himmlisch Freuden-Reich zu versetzen. Ey/ dacht ich/ Wohl! / und aber Wohl! hats dem Allerhöchsten gefallen! Gut! Sicut Domino placuit, ita factum est: Wie es dem H^orrn gefallen/ so ist auch geschehen. Es ist der H^orr/ er thue was ihm wohlgefället / r. Sam. III, v. 18. Wies G^ot gefällt/ so gefällt mirs auch/und laß mich ja nichts irren: Ob mich zu Zeiten beißt der Rauch/und wenn sich schon verwirren/ u. s. w. Ferner hats G^ot aus der jammer-vollen Welt genommen/so hat ers ja gut gemeint. Denn es ist ja ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben/ von Mutter-Leibe an/ biß sie wieder in die Erde begraben werden/ die unser aller Mutter ist. Syr. XL, v. 1. Solte man frommer Kinder G^ottes ihren Jammer/ und ihr Leiden zusammen in eine Wage legen/ so würde es schwerer seyn als Sand am Meer. Job. VI, v. 23. Denn es ist ja allhier ein Jammerthal/ Angst/ Noth und Trübsal überall/ des Bleibens ist eine kleine Zeit/ voll Mühseligkeit / und wers bedenckt/ ist immer in Streit. Endlich hat G^ot das Wohlseelige Fräulein aus der jammer-vollen Welt in sein himmlisches Freuden-Reich versetzt; Je so hat ers ja hiermit recht wohl gemeinet. Irdische Reiche sind nicht voller Freuden/ sondern voller Unruhe/ voll Krieg/ Aufruhr/ Rebellion/ u. s. w. Aber G^ottes Reich ist ein himmlisches Freuden-Reich/ da Freude die Hülfe und lieblich Wesen zu G^ottes Rechten ewiglich ist. Palm. XVI, r. Das ist ja Trost vor das hochselige Kind/ welches G^ot der Seelen nach versetzt hat in sein himmlisches Freuden-Reich. Es weiß von keinem Jammer mehr;

mehr; Es weiß von keinem Schmerzen mehr; Es weiß von keinen Thränen mehr; u. s. w. sondern es ist eingegangen in seines Erlösers Freude. Matth. XXV, v. 21. Frost auch vor die Hochbetrüben/ Klerin/ daß Sie wissen/ wie ihr liebstes Fräulein von Gott in sein himmlisches Freuden- Reich versetzt worden. Dem lieben Gott wird in seinem Wort auch zugeeignet/ clavis sepulchri, da er selber sagt: Ich will eure Gräber aufthun/ u. s. w. Ezech. XXXVII, v. 12. 13. Kommt der jüngste Tag/ der da ist Dies restitutionis omnium, da alles wird herwieder gebracht werden/ Act. III, v. 21. Da wird Gott das Hochadeliche Begräbnis aufschließen/ und Ihnen/ Hochbetrübe/ Ihr Fräulein wieder geben: Sie habens Gott gegeben schwach und krank; Gott aber wird es Ihnen wieder geben gesund und starck: Sie habens Gott gegeben sterblich; Er wirds Ihnen wieder geben unsterblich: Sie habens Gott gegeben mit Weinen; Er wirds Ihnen wieder geben mit Lachen und Freuden. Man liest/ daß einige gottselige Frauen für ihrem Ende ihren Ehe- Gatten die Schlüssel überliefert haben/ mit Vermeldung/ sie hätten in Zeitlichen nichts mehr zu thun/ hoffeten nun bald des Herren Jesu Schlüsselrin und Thürhüterin in den Vorhöfen des ewigen Lebens zu werden. Scriv. Seelen- Schatz P. V. conc. 5. §. 1. p. m. 419. Ach das wende Gott ab von ihnen/ hohe Leidtragende/ noch lange Zeit! Er lasse Sie bis ins späte Alter in Liebe und Einigkeit beisammen bleiben/ und Ihre Ehe ferner gesegnet seyn! Er segne den andigen Patron, und lasse es Ihm wohl gehen nach Wunsche der Hohen in der Welt! Er segne die gnädige Frau Patronin, und lasse Sie seyn wie ein fruchtbaren Weinstock um das Hochadeliche Haus Ihres geliebtesten Gemehls herum! Psalm. CXXIX, v. 3. Er segne den Herren Sohn/ und lasse Ihn in allen Christ- Adlichen Tugenden auferzogen werden! Der Herr wolle mir noch einen Sohn darzu geben! Also wünschte Rachel/ nach dem sie den Jeseph gebohren hatte. Gott erhörte auch ihren Wunsch/ aber er gab ihr einen Benoni, einen Schmerzen- Sohn/ darüber ihr die Seele ausgieng/ daß sie sterben mußte. Gen. XXX, v. 24. Cap. XXXV, v. 18. Nicht so/ sondern zur Freude und langen Leben wolle Gott/ der barmherzige Gott/ der gnädigen Frau von Uchteritz noch einen Sohn zu diesem geben. Er segne das Fräulein Tochter/ und lasse Sie zu Trost und Freude ihres Hochadelichen Hauses lange leben! Er lasse Sie allerseits seyn die Gefegneten des Herrn/ der Himmel und Erden gemacht hat! Psalm, CXV, v. 15. In der H. Schrift

Matth. 25, v. 21

Ezech. 37, v. 12

13.

Act. 3, v. 21,

Scriv. E. S. P.

V. conc. 5. §. 51.

p. m. 419.

Psalm. 128, v. 3.

Gen. 30 v. 24.

Cap. 35 v. 18.

Psalm. 115, v. 15

Z/1870

X 333 1397

VD 18

Apoc. 23, v. 14.

Schrift wird auch **G**ott und seinem Sohne unserm Erlöser der Schlüssel des Himmels und der Seligkeit zugeeignet/ damit schleust er seinen Frommen und Gläubigen den Himmel auf/ daß sie eingehen zu den Thoren des himmlischen Jerusalems/ Apoc. XXI. v. 14. Welches geschehen wird vollkörnlich am Jüngsten Tage/ da er unsere Grabes- Thür wird aufthun; Und da wolle er auch uns allen die Himmels- Thür aufthun/ und uns führen in das ewige Leben. Daß Sie aber allerseits/ Hohe und werthgeschätze Leich-Begleiter das Wohlse- lige Straulein zu seinem Rubekämmerlein haben begleiten helfen/ das erkennen die Hochbetrübten Eltern mit schuldigen Dank/ und sind er- bötig solche Affection und Gewogenheit nimmermehr zu vergessen/ son- dern mit schuldigsten Diensten der Gebühr/ und Vermögen nach zu ver- dienen/ mit angehengten Wunsch/ daß der Allerhöchste Sie allerseits vor schmerzlichen Trauer-Fällen lange Zeit in Gnaden behüten wolle.

abgelegt

von

Gottfried Reimisch/
Pfarrer in Freyroda.

Drey Schlüssel siehet man/ die hier ein Wappen führt/
 Davon ein jeglicher was sonderlichs bedeut:
 Der eine stellt uns dar/ was nur im Himmel zielt/ *a*
 Das/ was der andre lehrt/ das zeigt o Schmerz! sich heut. *ß*
 Der dritte schleust die Pfort der Götter Kinder auf/ *γ*
 Wohin man sich bemüht zu schwingen Himmel auf.
 Hier ist ein Tugend-Kind dem Wappen nachgekommen/
 Der blasse Tod/ der hilft/ wohin es **G**ott genommen/
 Da wo das Tugend-Gold die Schlüssel præsenticir,
 Die hier das Edle Hauß im Schild und Wappen führt.

- a.* Clavis orationis. clausa recludo. vid. D. Weidlings Evang. Schatz-Kammer. pag. 28.
- ß.* Clavis lacrymarum. vid. Ermisch. Blumen-Lese. pag. 256.
- γ.* Clavis Coeli. Luth. Post. pag. 264.

Gottfried Reimisch/
Pfarrer in Freyroda.



